



## **Orientierung an den wechselseitigen Bedürfnissen, Hoffnungen und Erwartungen**

- ▶ Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen der Eltern
- ▶ Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen der Kindergarten- und VolksschulpädagogInnen
- ▶ Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen und ihre Abhängigkeit von den bestehenden Rahmenbedingungen

## 3. Orientierung an den wechselseitigen Bedürfnissen, Hoffnungen und Erwartungen

### 3.1 Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen der Eltern



Ganz besonders vor dem Wechsel in eine neue Lebensphase spielen für ein Kind und seine Familie – bewusste und unbewusste – Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen mit Blick auf diese Zeit eine große Rolle. Übertragen auf die Thematik dieses Praxisbuches ist also zu fragen:

- ▶ Was wünschen sich die Eltern in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule ... vom Kindergarten?
- ▶ Was wünschen sich die Eltern in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule ... von der Volksschule?
- ▶ Unterscheiden sich die Wünsche bei Eltern mit und ohne Migrationshintergrund? In welcher Form?
- ▶ Wie stellen wir sicher, dass wir die elterlichen Bedürfnisse, Hoffnungen, Bedenken und Wünsche von ihnen selbst authentisch erfahren?

Neben Wünschen, Bedürfnissen und Erwartungen gibt es auch den Bedarf nach erweitertem Wissen. Um die (evtl. neue) Rolle als Schulkind-Eltern gut ausfüllen zu können, suchen Eltern selbstverständlich Informationen, Tipps und Unterstützung bei KindergartenpädagogInnen und Lehrkräften der Volksschulen.

Im Rahmen einer Sammlung von Bedürfnissen, Hoffnungen und Erwartungen, die Eltern in der Übergangszeit an den *Kindergarten* stellen, wurde in der Fortbildungsreihe sinngemäß genannt:

- ▶ Eltern erhoffen für sich in orientierenden Entwicklungsgesprächen mit der KindergartenpädagogIn Klarheit darüber, wo ihr Kind in Bezug auf seine körperliche, geistige und seelische Entwicklung steht und ob die Entwicklung altersgerecht ist.
- ▶ Eltern erwarten frühzeitige Tipps und Ratschläge, wie sie ihre Kinder vor dem Schulbeginn unterstützen können.
- ▶ Sie möchten wissen: „Was wird im Kindergarten speziell zur Schulvorbereitung der Kinder gemacht? Wie kann besonders *mein* Kind davon profitieren?“ Sie wünschen sich eine sichtbare und einleuchtende „Schulvorbereitung“; viele Eltern fragen nach „Arbeitsblättern“, die schulvorbereitend zum Einsatz kommen. Sie haben hohe Erwartungen an die PädagogInnen des Kindergartens und erhoffen konkrete Angebote für ihr Kind.
- ▶ Eltern mit Migrationshintergrund und anderer Familiensprache als Deutsch erwarten die Vermittlung guter Deutschkenntnisse, damit die Kinder für die Schule sprachlich gut ausgestattet sind.
- ▶ Viele Eltern zeigen ein Bewusstsein für die Notwendigkeit eines fließenden Übergangs vom Kindergarten in die Volksschule und möchten dies zur Entlastung ihrer Kinder berücksichtigt sehen.

- ▶ Eltern erwarten rechtzeitige Informationen darüber, wie das letzte Kindergartenjahr verlaufen wird. Dabei möchten sie möglichst frühzeitig Termine, die im Übergangsjahr von Bedeutung sind, erfahren.
- ▶ Ihnen ist ein einheitlicher Informationsfluss von Kindergarten und Volksschule (ohne Widersprüchlichkeiten) wichtig.
- ▶ Eltern wollen den *Schuleingangstest* verstehen und wissen, wer welche Informationen braucht und wie sie von wem weitergegeben werden (dürfen).
- ▶ Sie hätten gerne gut verständliche Informationen über Schul- bzw. Angebotsformen (wie *Vorschulklasse*, *integrative Klassen* etc.).
- ▶ Eltern wären froh über die Möglichkeit, in sicherer Begleitung durch den vertrauten Kindergarten einen ersten Schulkontakt zu haben. Sie würden sich über die Möglichkeit, vertrauensvoll Ängste und Bedenken ausdrücken und damit abbauen zu können, freuen.
- ▶ Eltern hoffen oft, dass ihr Kind mit seinen Freunden aus dem Kindergarten zusammen bleiben und dieselbe Klasse besuchen kann. Für eine entsprechende Einteilung sollen auch die KindergartenpädagogInnen unterstützend Sorge tragen.
- ▶ Eltern erwarten gute Informationsabende, angeboten von den KindergartenpädagogInnen, gerne in Kooperation mit der Volksschule.

In der Diskussion dieser Nennungen ergab sich spontan folgende Frage: „Wer bereitet nach Ihrer Meinung prozentual gesehen Kinder bewusst auf die Schule vor?“ Die Einschätzung der Kindergartenpädagoginnen lautete: zu 80% der Kindergarten, zu 20% die Eltern. Die Volksschullehrerinnen unter den Teilnehmenden relativierten: zu 60% der Kindergarten und zu 40% die Eltern. Es verblieb die Auffassung, dass dies von Kind zu Kind und Familie zu Familie selbstverständlich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

Einig waren sich Alle darüber, dass es Eltern klar und verständlich gemacht werden muss, was die Begriffe *voraussichtliche Schulfähigkeit* und *subjektive Schulbereitschaft* für jedes Kind bedeuten. Bei Eltern ist der Begriff *Schulreife* noch sehr verankert, was ja lediglich eine vorausschauende Vermutung sein kann. Daher erwarten jedoch Eltern häufig, dass der Kindergarten das Kind *schulreif macht* und dies durch dezidierte *Schulvorbereitung* tut. Eltern sollte daher transparent gemacht werden, dass alle Aktivitäten in der gesamten Kindergartenzeit beständige *Schulvorbereitung* sind, verstanden in dem Sinne, dass jede pädagogische Unterstützung immer auf die als nächstes anstehenden Entwicklungsschritte zielt – vom ersten Kindertag an. Gleichzeitig ist zu vermitteln: „Wir geben passgenaue, altersgerechte Entwicklungsangebote *immer*, also auch Kindern zwischen dem fünften und sechsten Lebensjahr, den zukünftigen Schulkindern!“

In der Übergangsphase erschöpfen sich die elterlichen Erwartungen nicht durch diejenigen an den Kindergarten. Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse an die Volksschule kommen selbstverständlich hinzu. KindergartenpädagogInnen und VolksschulpädagogInnen schätzen die Erwartungslage zur Fragestellung: „Was wünschen sich die Eltern in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule ... von der Volksschule?“ wie folgt ein:

- ▶ Eltern wünschen sich die rechtzeitige Bekanntgabe aller schulbezogenen Termine.
- ▶ Sie begrüßen auch eine Einkaufsliste für die frühzeitig mögliche Besorgung der Schulsachen.
- ▶ Sie möchten gerne wissen: Welche Lehrperson übernimmt die 1. Klasse? Mit welchen Kindern kommt mein Kind in eine Klasse? Diesbezüglich hoffen sie auf die Berücksichtigung bestehender Freundschaften und Rücksicht auf *Unverträglichkeiten*. Zumindest möchten Eltern wissen, welche Hintergründe gewisse Entscheidungen der Volksschule haben, die sie stellvertretend für die Kinder äußern. Sie möchten wissen, wie die administrativen Wege ablaufen.
- ▶ Eltern wüssten gerne Bescheid über Förderangebote, BeratungslehrerInnen und/oder verfügbare SchulsozialarbeiterInnen.

- ▶ Sie möchten gerne die Unterschiedlichkeiten zwischen diversen Schulformen (z.B. Montessori) und verschiedene Schulschwerpunkte (z.B. Musik, Bewegung) verstehen können.
- ▶ Hilfreich finden sie auch Informationen über ihre Mitspracherechte in der Volksschule und die Elterngremien, sowie Ansprechpartner in der Schule und beim Elternverein.
- ▶ Wichtig ist ihnen außerdem, mehr Einblick in die Handhabung des *Schuleingangstests* zu bekommen.
- ▶ Eltern freuen sich über die Möglichkeit, Schnuppertage für sich und ihre Kinder in der Volksschule nutzen zu können.
- ▶ Sie wünschen sich, dass das Lernen ihrem Kind leicht fällt, Spaß macht und die Lehrperson individuell auf ihr Kind eingeht.
- ▶ Eltern hoffen auf einen Schulbesuch, der das Kind nicht überfordert, aber auch sie selbst nicht. Sie erwarten, dass sie ihre Kinder im Volksschulalter nicht zu Hause zusätzlich unterrichten müssen. Sie wünschen einen „sanften“ Einstieg in die Schulzeit.
- ▶ Eltern erwarten eine gute und qualifizierte Schülerbetreuung für die Randzeiten rund um die Schulstunden (am liebsten durch qualifizierte Lehrpersonen).
- ▶ Und sie erwarten Gesprächsbereitschaft bei den VolksschulpädagogInnen hinsichtlich ihrer Wünsche, Hoffnungen, Bedenken und Erwartungen.

Den geschilderten Erwartungen und Bedarfslagen der Eltern steht die Realität entgegen, in der die konkrete Klassenlehrperson oft nicht vor dem Schulstart zu benennen ist. SchülerInnen-Zahlen und Klassenzusammensetzungen können sich manchmal noch bis kurz vor dem Schulstart ändern.

Auch die elterlichen Wünsche hinsichtlich der Klassenzusammensetzung sind verständlich. Eltern wünschen sich, dass Freunde zusammenbleiben und sogenannte *schwierige Kinder* in eine andere Klasse kommen. Es kann sich bereits in der Kindergartenzeit entwickelt haben, dass Kinder aufgrund problematisch erlebten Verhaltens als Außenseiter und (damit dramatischer Weise) als *Sündenböcke*, wahrgenommen wurden. Dabei sind frühe Zuschreibungen „Dieser Junge ist soundso, dieses Mädchen ist soundso ... und deshalb nicht in Ordnung!“ zu vermeiden, weil sie frühe Be- und Verurteilung, Stigmatisierung und Diskriminierung bedeuten!

Eltern sind darauf hinzuweisen, dass sie eine Stigmatisierung ihres eigenen Kindes auch erschrecken würde und *alle* Kinder mitgenommen werden müssen.

#### Eltern haben hingegen ein Recht darauf, transparent zu erfahren, was die Klassenzusammensetzung tatsächlich beeinflusst, nämlich Vorgaben:

- ▶ Vorgaben zur Klassengröße
- ▶ zu Anteilen von männlichen und weiblichen Kindern
- ▶ zur Struktur des Wohngebietes
- ▶ zu Anteilen bezüglich Migrationshintergrund
- ▶ zu Aspekten des Religionsunterrichtes
- ▶ zu schulinternen Ansätzen wie Montessori-Pädagogik, Musik- und Bewegungspädagogik

Doch noch ganz andere Aspekte beschäftigen Eltern sachlich wie emotional: Eltern haben an die Schule einen berechtigten Wunsch nach Schutz für ihre Kinder. Diese erleben oft die Pause als eine aufregende Situation. Die Schulhofsituation ist sehr ungewohnt, z.B. das Erfordernis, nun mit der Butterbrotdose im Getümmel zurechtzukommen, im Vergleich zur feinen, stillen Brotzeit am Tisch im Kindergarten.

Eltern und PädagogInnen haben oft den Wunsch nach begleitenden SchulsozialarbeiterInnen und verlässlichen und gut erreichbaren BeratungslehrerInnen. Gibt es sie, so möchten sie diese frühzeitig vorgestellt bekommen und die Rückfragemöglichkeiten kennen lernen. Die Rückfragemöglichkeiten im Kindergarten waren ja gut bekannt und vertraut. Der Erfahrung der Schulpädagoginnen nach werden BeratungslehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen jedoch oft wenig genutzt. Kennen die Eltern die Angebote gut genug? Eine transparente – strukturelle wie inhaltliche – Schilderung der Angebote tut da einen guten Dienst!

SchulpädagogInnen schilderten das von Eltern benannte Bedürfnis an sie, dass das schulische Lernen den Kindern *Spaß machen und leicht sein soll*. Diese Erwartung ist durchaus in Ordnung, aber nur bedingt realistisch, weil Lernen auch von Anstrengung, Bemühung und Anforderung gekennzeichnet sein kann. PädagogInnen müssen Eltern insofern deutlich machen, dass Lernen immer beide Seiten einer Medaille bedeutet. Kindliche Anstrengungen, die zum Erfolg führen und dem Kind gute Empfindungen des Kompetenzzugewinns geben, sollten von Eltern akzeptiert werden. Anerkannt werden muss also die Mühe genauso wie der Erfolg! Eltern brauchen Sicherheit über den Umgang mit Hausaufgaben zu Hause. Sie sollten sich durch SchulpädagogInnen in der Auffassung bestärkt sehen:

„Hausaufgaben dienen dem ÜBEN. Müssen die Eltern mit dem Kind LERNEN, so stimmt etwas nicht. Steigt der Anteil davon stark an, so muss ein Gespräch mit der Lehrperson erfolgen, die dieses Feedback dringend braucht. Eltern geben also selbstverständlich Unterstützung durch ÜBEN, nicht durch Lehrvermittlung. Gemeinsames Verständnis über Hausaufgaben herzustellen ist ein enorm wichtiger Punkt bei der Eingewöhnung von Kindern und Eltern!“

Als unterstützend empfinden Eltern insgesamt eine kompetente Beratung in Erziehungsfragen, die ohne Einmischung in die persönlichen Entscheidungen auskommt. Daher sind sie oftmals bereit, dem Kindergarten und der Schule Informationen über die häusliche Situation – vor allem bezüglich des Kindes – zu geben, was einen sensiblen Umgang mit diesem Vertrauensbeweis verlangt. Eltern fühlen sich wohl, wenn sie spüren: Die PädagogInnen sind der Überzeugung, dass die Eltern die besten Unterstützer für ihr Kind sind.

**Eine weitere bedeutsame Fragestellung in diesem Kapitelpunkt lautet:  
„Unterscheiden sich die Wünsche bei Eltern mit und ohne Migrationshintergrund?  
In welcher Form?“ Die Fortbildungsgruppe aus KindergartenpädagogInnen und  
Volksschullehrpersonen beantwortete dies so:**

- ▶ Migrantische Eltern wünschen sich ebenso einen guten Start der Schullaufbahn ihrer Kinder.
- ▶ Für die Informationsabende in Kindergarten und Volksschule hoffen sie auf Dolmetscher.
- ▶ Von den KindergartenpädagogInnen erwarten sie die Vermittlung guter Deutschkenntnisse.
- ▶ Sie hoffen darauf, dass ihren Kindern nicht mit Vorurteilen begegnet wird, sondern ihre Kultur und Religion vielmehr akzeptiert wird. Manche Eltern mit Migrationshintergrund zeigen tatsächlich Angst vor Ausgrenzung und Stigmatisierung.
- ▶ Manche migrantische Eltern wünschen sich, dass ihr Kind in eine Klasse mit wenigen anderen Kindern mit Migrationshintergrund kommt. Sie möchten, dass ihr Kind mit überwiegend deutschsprachigen Kindern eingeschult wird.
- ▶ Die Eltern wünschen sich einen *normalen* Schuleinstieg für ihr Kind, ohne Vorschulbesuch oder Besuch einer integrativen Klasse.
- ▶ Migrantische Eltern neigen manchmal zu einer hohen Verantwortungsabgabe für die schulische Bildung an die PädagogInnen. Dies ist oft verbunden mit hohen Erwartungen an die soziale Besserstellung ihrer Kinder.
- ▶ Parallel dazu gibt es mehr Ängste, ob sie und ihr Kind den Anforderungen der Schule entsprechen können.

Je nach kultureller Herkunft bestehen unterschiedliche Erwartungen an Struktur, Aufbau und Arbeitsweise von Kindergärten und Schulen. Manchmal gibt es diese Einrichtungen in den Herkunftsländern nicht oder nicht in vergleichbarer Form. Erziehungs- und Bildungsziele sind ebenso kulturabhängig. Sie müssen daher offen angesprochen werden, um die Suche nach einem gemeinsamen Nenner von wechselseitigen Erwartungen und Erfüllbarkeit in Gang zu setzen.

Betont wurde seitens der Teilnehmenden, dass alle Bemühungen in der Kooperation mit migrantischen Familien *vorurteilsfrei* sein sollten. Dies ist zwar wünschenswert, jedoch von der Sache her unmöglich. Eine *Freiheit von Vorurteilen* kann es für den Menschen gar nicht geben, wie der Ansatz der *Vorurteilsbewussten Pädagogik* nach *Louise Derman-Sparks* besagt. Informationen zu diesem Ansatz und erweiternde Aspekte aus einer Fortbildung zur antirassistischen Pädagogik finden sich hier im Anschluss.

### Vorurteilsbewusste Pädagogik

Quelle: [www.anti-bias-werkstatt.de](http://www.anti-bias-werkstatt.de) (Website deaktiviert)  
in bearbeiteter Form von Elke Schlösser

Der Anti-Bias-Ansatz (Ansatz gegen Vorbehalte) wurde Anfang der 1980er Jahre von Louise Derman-Sparks und Carol Brunson-Phillips (sowie weiteren AbsolventInnen des Lehramtsstudiums) am Pacific Oak College in Kalifornien entwickelt. Ausgangspunkt war ihre Unzufriedenheit mit den damaligen Ansätzen multikultureller Erziehung. Ihr Ziel war es, der zunehmenden Heterogenität in der US-amerikanischen Gesellschaft allgemein und im Primar- und Elementarbereich insbesondere umfassender gerecht zu werden.

Anfang der 1990er Jahre wurde der Anti-Bias-Ansatz auch in Südafrika bekannt, adaptiert und weiterentwickelt. Er erhielt dort nach 1994, also nach der gesetzlichen Abschaffung der Apartheid, eine besondere Bedeutung, da er eine Auseinandersetzung mit dem trotz gesetzlicher Veränderungen weiter bestehenden *Rassismus in den Köpfen* ermöglichte. Ein selbstorganisiertes Netzwerk arbeitete daran, den Anti-Bias-Ansatz auch auf die Arbeit mit Erwachsenen zu übertragen und setzte die Anti-Bias-Arbeit insbesondere im Rahmen von LehrerInnen- und ErzieherInnen-Fortbildungen um. Es ging darum, im Bildungssystem tätige PädagogInnen dabei zu unterstützen, das eigene hierarchische und unterdrückende Verhalten zu erkennen und neue Handlungsweisen in den veränderten Strukturen zu erlernen.

Ende der 1990er Jahre wurde der Anti-Bias-Ansatz in Deutschland bekannt. Erste Erfahrungen wurden zunächst im Rahmen des Projektes ‚Vom Süden lernen‘ von INKOTA ([www.inkota.de](http://www.inkota.de)) gesammelt.

In internationaler Besetzung, insbesondere in enger Zusammenarbeit mit südafrikanischen TrainerInnen, wurden Anti-Bias-Seminare angeboten. Aus diesem Fachkräfteaustausch entstanden verschiedene Organisationen und Arbeitsgruppen, die sich in der Anti-Bias-Arbeit in Deutschland engagieren.

Stärker auf den US-amerikanischen Ansatz bezieht sich dagegen das Projekt *Kinderwelten* ([www.kinderwelten.org](http://www.kinderwelten.org) -Website deaktiviert). Heute wird in ganz Deutschland auf verschiedenen Ebenen zu und mit dem Anti-Bias-Ansatz gearbeitet: Sowohl im Bereich der politischen Erwachsenenbildung oder im universitären Kontext, als auch in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mit Kindertageseinrichtungen und Schulen.

Der Anti-Bias-Approach ist ein pädagogisches Konzept, das aufgrund dieses Wissens eine ganzheitliche Erziehung der Kinder anstrebt, in der die Vorurteile thematisiert und abgebaut werden sollen.

Hierzu gibt es bestimmte Grundsätze und praktische Hilfestellungen (sowohl für die Kinder als auch für die Pädagogen), die diesen Prozess stützen und begleiten.

### **Textergänzung aus der Fortbildung: „Chancen zweisprachiger, antirassistischer Erzählprojekte“**

von Elke Schlösser

ERICH KÄSTNER machte einst mit folgenden Worten nachdenklich:

*„Ich habe meine Vorurteile,  
bitte erschüttere mich nicht durch Tatsachen!“*

Eine gemeinsame Beschäftigung mit antirassistischen, interkulturellen Projekten hilft vor allen Dingen dabei, die Bedingungen der Entstehung von Vorurteilen genauer unter die Lupe zu nehmen und deren Inhalte zu hinterfragen.

Vorurteile sind dabei:

- ▶ falsche Urteile, deren Aussagen nicht der Wahrheit entsprechen;
- ▶ ungeprüfte oder übernommene Urteile, auf die wir uns kritiklos verlassen;
- ▶ generalisierende Urteile, die vorbei an Individualitäten auf einen ganzen Kulturkreis oder eine bestimmte Herkunft übertragen werden („Alle Deutschen sind ...“; „Alle Italiener sind ...“; „Alle Muslime sind ...“);
- ▶ abwertend-richtende Urteile mit der Tendenz zur Verurteilung („Rothaarige sind falsch.“).

Meist kombinieren sich mehrere unangemessene Urteile zum Vorurteil.

Übernommene Urteile geben zunächst einmal Sicherheit und Halt, da sich Menschen durch sie als Gleichgesinnte erleben. Sie ersparen die Mühe der Informationssuche und der Differenzierung und schützen scheinbar vor dem Zugeständnis des eventuellen Irrtums. Sie geben Meinungsorientierungen vor und bieten Wertebilder an. Sie verleihen den Vermittlern der Urteile Einfluss und manchmal auch Macht.

Eine Summe positiver Urteile kann individuell entlastend wirken und eine fruchtbare Gemeinschaft definieren. Negative Wertungen dagegen haben individuell und kollektiv verdeckte oder offene bis extreme Nachteile. Im schlimmsten Fall erwachsen durch ausgrenzende Nutzung von Vorurteilen Fremdenfeindlichkeit und Hass, Rassismus und Fundamentalismus. Die Gefahr von Vorurteilen liegt also in ihrem abwertenden Potenzial, das sich bis zum Feindbild entwickeln kann. Und Feindbilder wirken ausgrenzend bis lebensbedrohend.

Menschen mit nicht mehr prüfendem Blick beziehen sich nur noch auf das ungeprüfte Urteil „Das ist so!“ ohne zu fragen: „Ist das *wirklich* so?“ Eine kritische und selbstkritische Überprüfung von Stereotypen, Vorurteilen und Klischees schützt. Sie traut nicht vorschnell bewertenden und vor allem entwertenden und einengend zuschreibenden Aussagen.

Die Mühe der Überprüfung wird belohnt durch eine weltoffene und tolerante Sicht, die stets bemüht ist, der Wahrheit – so subjektiv sie auch in Teilen immer bleiben mag – ein Stück näher zu kommen.

Übernommene Urteile zeigen bei Kindern und Jugendlichen eine natürliche mangelnde Reife an. Daher können Kinder wertende Einschätzungen nur bedingt verantworten. Sie übernehmen diese weitgehend von der prägenden Umgebung. Erst wenn ein Mensch Einschätzungen und Wertungen (altersentsprechend) besser beurteilen könnte und trotzdem einem Stereotyp verhaftet bleibt, bedient er sich eines Vorurteils.

Daher ist es sehr lohnenswert, Kindern zu helfen sich auf den Weg hin zu einer vielperspektivischen Sicht auf die Welt und ihre Phänomene zu begeben!

Die folgerichtige nächste Fragestellung lautet: „Wie stellen wir sicher, dass wir die elterlichen Bedürfnisse, Hoffnungen, Bedenken und Wünsche von ihnen selbst authentisch erfahren?“

Dazu sollen die unter *Methoden* beschriebenen Anregungen Unterstützung geben.

## ZIELE

- ▶ Die pädagogischen Fachkräfte in Kindergarten und Volksschule entwickeln mit den Eltern gemeinsam ein differenziertes Bild des Kindes, in dem die Kompetenzen und Ressourcen des Kindes im Vordergrund stehen und besprechen mit den Eltern gemeinsam Möglichkeiten der individuellen Entwicklungsunterstützung ihres Kindes.
- ▶ Eltern erfahren, dass die PädagogInnen in Kindergarten und Volksschule sich für ihre Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen in der Übergangszeit ihrer Kinder interessieren.
- ▶ Eltern werden hierzu verlässlich befragt und können selbstverständlich, offen und ungefiltert alle Wünsche und Bedarfslagen äußern. Die PädagogInnen zeigen diesbezüglich Respekt vor den Erwartungen der Eltern.
- ▶ Eltern erfahren von den PädagogInnen, welche Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen erfüllt werden können, und welche ggf. nicht und warum dies so ist.
- ▶ Die pädagogischen Fachkräfte nehmen die Eltern als kompetente Unterstützer ihrer Kinder ernst und schaffen ein positives Kommunikationsklima und Beteiligungsmöglichkeiten, was allen Eltern gleichermaßen Sicherheit in der Übergangszeit gibt.
- ▶ Sie informieren über ihre pädagogische Arbeit, die Kooperation zwischen den Institutionen, das gemeinsam erarbeitete Bildungsverständnis und über die eingesetzten Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren an der Schnittstelle zwischen Kindergarten und Grundschule.
- ▶ Die PädagogInnen machen die elterliche Ausgangslage in der Übergangszeit in ihren Einrichtungen transparent, allen Eltern, dem Team und dem Träger.

## **METHODEN**

### **1. Tür-und-Angel-Gespräche mit Themenbezug**

Nutzen Sie gezielt die im Kindergarten üblichen Tür-und-Angel-Gespräche, sobald das Kindergartenjahr für die zukünftigen Schulneulinge startet. Hierbei sind situative Einzelfragen an die Eltern möglich, die die Gedanken und Gefühle des Kindes vor der Einschulung betreffen, und ebenso die Überlegungen der Eltern in Bezug auf diese nun startende Lebensphase.

### **2. Gesprächsimpulse zwischen Generalisieren und Individualisieren**

Es hat sich insbesondere zum Start des letzten Kindergartenjahres bewährt, Eltern gegenüber zunächst eher *generalisierende* Aussagen über Bedürfnisse und Anforderungen, die auf Kinder in diesem Jahr zukommen, zu machen. Nach dem Motto: „Diese Bedürfnisse haben Kinder in einem solchen Übergangsjahr!“ – „So fühlen sich Kinder angesichts der kommenden Einschulung!“ – „Das beschäftigt Kinder sehr, wenn sie die zukünftigen Schulneulinge sind!“ – „Dies trifft für alle Kinder zu!“ Solche Formulierungen helfen Eltern, ihr Kind in die Gesamtsituation dieser Übergangsphase einzuordnen.

Im Verlaufe des Übergangsjahres ist es ratsam, zunehmend zu *individualisieren* und dabei zu erläutern: „Das trifft insbesondere für Ihr Kind zu!“ – „So geht es Ihrem Sohn bzw. Ihrer Tochter gerade jetzt in der Phase des Übergangs.“ – „So erleben wir Ihr Kind jetzt.“ – „So stellt sich ganz besonders Ihr Kind der Herausforderung des Übergangs.“ – „Wie erleben Sie Ihr Kind in seiner besonderen Herangehensweise auf den baldigen Schulbesuch?“

### **3. Eltern der Erstklässler treffen Eltern der Schulneulinge**

Gute Erfahrungen werden mit einem besonderen Angebot für Eltern gemacht: Eltern, die ihr Kind im vergangenen Jahr in die Schule eingewöhnt haben, sitzen zu Kaffee und Kuchen zusammen mit Eltern, die ihr Kind im nächsten Schuljahr einschulen werden. Die Einladung erfolgt durch Kindergarten und Schule gemeinsam und findet im Kindergarten oder wahlweise der Volksschule (oder einem neutralen Raum) statt.

Veranstalter davon könnte auch der Elternverein sein.

Jeweils ein Kindergartenpädagoge bzw. eine Kindergartenpädagogin und eine Lehrperson sollten anwesend sein und begrüßen.

Zum erleichterten Gesprächsauftritt kann man auf kleine Tischständer Moderationskarten mit anregenden Themen- oder Fragestellungen aufstellen.

Eine halbe Stunde vor Schluss ist es sinnvoll anzuregen, dass restlich verbleibende Fragen auf „Kärtle“ geschrieben werden. Diese werden dann noch von den PädagogInnen beantwortet. Reicht die Zeit hierfür nicht mehr aus, so kann einladend auf weitere Info-Post bzw. Informationsabende verwiesen werden.

Gut ist es, diese Aktion mit 2-4 engagierten Eltern gemeinsam vorzubereiten.

Entsprechende Einlade-Briefe sind als anregende Beispiele (die in dieser Form genutzt oder nach persönlichem Belieben verändert werden können) hier angefügt.

Übrigens:

Die Anredeform „Liebe Mutter, lieber Vater, sehr geehrte Eltern, ...“ ist eine bewusst gewählte Form, nachdem alleinstehende Elternteile sich auf die übliche Anrede „Liebe Eltern, ...“ betrübt und nachdenklich geäußert haben.

Eine Mutter meinte: „Es gibt mir jedes Mal einen Stich, wenn ich *liebe Eltern* ... lese, weil ich dann immer so deutlich empfinde, dass mein Kind nicht mit beiden Elternteilen zusammenlebt und wir es nicht geschafft haben, beide für unser Kind in einer Lebensgemeinschaft da zu sein.“ Auch wenn evtl. nicht alle Alleinerziehenden so empfinden: es ist ein Leichtes, über die Anrede ein wertschätzendes Signal für Alleinerziehende zu setzen!

Auch die Methode „World Café“, die sich insbesondere für größere TeilnehmerInnen-Runden eignet, ist anschließend noch einmal nachzulesen.



**Brief an die Eltern, die ihre Kinder im Vorjahr eingeschult haben,  
mit der Bitte um ehrenamtliche Mitwirkung bei der Kooperation  
mit den Eltern der zukünftigen Schulkinder**

**Liebe Mutter, lieber Vater, sehr geehrte Eltern,**

Ihr Kind besucht nun bereits seit einiger Zeit unsere Volksschule. Gemeinsam mit Ihnen und durch Ihre Bereitschaft zur Kooperation in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule, ist es uns gelungen, dass Ihr Kind diesen Übergang gut geschafft hat. Nun fühlt es sich vermutlich wohl und sicher, worüber Sie – ebenso wie wir – erleichtert sind!

Immer wieder werden in der Schule neue Kinder, die aus dem Kindergarten kommen, aufgenommen. Deren Eltern befinden sich vor der Aufnahme des Kindes in die Volksschule in einer Situation, die Sie persönlich nun gut kennen: Die Eltern der zukünftigen Schulkinder fragen sich, ob die Eingewöhnung ihres Kindes gut und schonungsvoll verlaufen wird. Sie haben viele Wünsche, Fragen, Hoffnungen, Unsicherheiten und evtl. besorgte Gefühle.

Wer könnte besser auf die Fragen und vielleicht bestehenden Sorgen der neuen Eltern eingehen, als Sie ... Eltern, die diese Übergangsphase für ihr Kind und die Familie bereits erlebt haben?

Daher fragen wir Sie heute, ob Sie grundsätzlich bereit wären, mit den Eltern der zukünftigen Schulkinder ein Gespräch zu führen. Wir denken dabei an einen einmaligen Kontakt von ca. ein bis zwei Stunden in informativer und gemütlicher Runde.

Bitte lassen Sie uns wissen, ob wir Sie für einen solchen ehrenamtlichen Termin mit den Eltern der zukünftigen Schulneulinge ansprechen dürfen.

Wir haben jedoch auch Verständnis dafür, falls Sie dies aus persönlichen oder zeitlichen Gründen nicht anbieten möchten.

- Ja, ich stehe auf Anfrage gerne für ein Gespräch über meine Erfahrungen mit dem Übergang meines Kindes vom Kindergarten in die Volksschule für neue Schulkind-Eltern gerne zur Verfügung.
- Nein, ich stehe für ein solches Gespräch nicht zur Verfügung.

Für Ihre Rückmeldung vielen Dank im Voraus!  
Mit freundlichen Grüßen

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Kindergarten

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Volksschule



## Brief an die Eltern der zukünftigen Schulkinder mit der Einladung zu einem Austausch mit Eltern, die ihr Kind im letzten Jahr einschulten

### Liebe Mutter, lieber Vater, sehr geehrte Eltern unserer zukünftigen Schulkinder!

Ihr Kind besucht nun bald unsere Volksschule und Sie fragen sich vermutlich, wie es den Übergang vom Kindergarten in die tägliche Betreuung hier in unserem Haus wohl schaffen wird. Wir PädagogInnen aus Kindergarten und Volksschule werden uns bemühen, Ihnen viele Informationen zu vermitteln, die wir für Sie in der kommenden Zeit als unerlässlich und wichtig empfinden.

Sehr interessant könnte es für Sie sicherlich zusätzlich sein, ein Gespräch mit denjenigen Eltern zu führen, die ihr Kind im vergangenen Jahr beim Übergang vom Kindergarten in die Volksschule begleiteten und deren Kinder diesen Schritt bereits gemeistert haben.

Verschiedene Eltern sind zu einem solchen Gespräch bereit und wir können Ihnen bei Interesse Ihrerseits ein entsprechendes Treffen vermitteln.

Die Gespräche sollen einmalig stattfinden, maximal ein bis zwei Stunden dauern und in der Volksschule stattfinden.

Bitte lassen Sie uns wissen, ob Sie an einem solchen (selbstverständlich freiwilligen) orientierenden Kontakt interessiert sind!

- Ja, ich interessiere mich für ein Gespräch mit Eltern, deren Kinder im vergangenen Jahr eingeschult wurden.
- Nein, ich möchte ein solches Gespräch nicht in Anspruch nehmen.

Für Ihre Rückmeldung vielen Dank im Voraus!  
Mit freundlichen Grüßen

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Kindergarten

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Volksschule



## Methoden: „World Café“

Quelle: MODERATIO Business Moderation. Notiz 12  
Langenbrucker Str. 4, 85309 Pörnbach-Puch  
in bearbeiteter Form von Elke Schlösser

### Grundsätzliches:

Die *World-Café-Methode* bringt Menschen in einer lockeren und entspannten Atmosphäre miteinander in Kontakt. Sie wird gerne als Teil einer größeren Veranstaltung genutzt. Im Übergangsjahr kann sie fruchtbringend eingesetzt werden, wenn eine Zusammenkunft von Eltern und PädagogInnen dem Ziel dient, sich z.B. über

- ▶ den kommenden Schuleintritt der Kinder,
- ▶ die Faktoren der Schulfähigkeit,
- ▶ die subjektive Schulbereitschaft der Kinder,
- ▶ die heutigen Lehr- und Lernmethoden und
- ▶ die Erwartungen hinsichtlich der ersten Schulzeit austauschen zu wollen.

Die *World-Café-Methode* hat zum Ziel, Menschen, die sich nicht oder nicht gut kennen, schnell miteinander ins Gespräch zu bringen. Es können so zügig Beziehungen zwischen Menschen entstehen, die ein Thema oder eine zukünftige Entwicklung demnächst miteinander teilen werden.

### Vorbereitung:

- ▶ Es wird ein großer, heller Raum mit 4-er-Tischen bestückt, am besten in einem lockeren Arrangement, damit die Tischgruppierungen nicht steif wirken.
- ▶ Diese Tische werden freundlich dekoriert, damit eine Kaffeehaus-Atmosphäre entsteht. Alle Tische sind dabei mit einer weißen Papiertischdecke versehen und evtl. mit einer Blumendekoration. Zusätzlich stehen auf den Tischen Kaffee, Tee, Kekse oder Kuchen und alle weiteren Utensilien für eine gemütliche Kaffeetafel bereit.
- ▶ Es kann auch leise, neutrale Musik eingespielt werden.
- ▶ Wichtig sind zusätzlich bereit gelegte Moderationsfilzstifte – möglichst in verschiedenen Farben.
- ▶ In der Tischmitte steht ein sog. „Eiskartenständer“ mit einer Karte, die jedoch keine „Eisorten“ nennt, sondern von der Gesprächsleitung bzw. einer Durchführungsgruppe sorgfältig vorformulierte Thesen oder Arbeitsfragen. Diese Gesprächsanregungen korrespondieren mit den thematischen Inhalten des Tages oder Abends und stehen in enger Verbindung mit der Zielsetzung der Veranstalter. Gut ist, wenn an jedem Tisch unterschiedliche Thesen oder Fragestellungen zu finden sind.

Außerdem könnte man DIN-A-4-Blätter vorbereiten, auf den die Teilnehmenden einen persönlichen Steckbrief ausfüllen können. Der „Steckbrief“ enthält – bezogen auf das Übergangsjahr – die Notizen:

- ▶ Name ...
- ▶ Eltern von ...
- ▶ Meine wichtigste Frage für den heutigen Abend lautet ...

### **Durchführung:**

Die Teilnehmenden werden an der Eingangstüre begrüßt und gebeten, im Eingangsbereich (evtl. an Stehtischen) den Steckbrief auszufüllen und danach mit dem ausgefüllten Steckbrief an einem Tisch Platz zu nehmen. Dabei sollte der Platz so gewählt werden, dass man mit möglichst vielen unbekanntem oder wenig vertrauten Personen zusammensitzt.

Wenn alle Teilnehmenden Platz genommen haben, begrüßt die moderierende Person und bittet die Tischrunden, sich mittels Steckbrief vorzustellen und einen Gesprächsleiter/eine Gesprächsleiterin – quasi den Gastgeber bzw. die Gastgeberin – für den jeweiligen Tisch zu bestimmen. Diese Person hat die Aufgabe, die Unterhaltung am Tisch zu moderieren. Die Moderation beinhaltet, darauf zu achten, dass

- ▶ jede Person am Tisch zu Wort kommt,
- ▶ die Thesen oder Arbeitsfragen besprochen werden,
- ▶ Gedanken, Fragen, Kommentare oder Ideen beliebig auf die Papiertischdecke (oder separate Moderationskarten) notiert werden. Dabei sollten *Fragen* stets mit einem *roten Stift* notiert werden, um sie später besser erkennen und aufgreifen zu können.

Nach ca. 30 Minuten suchen sich alle Teilnehmenden einen Platz an einem anderen Tisch. Lediglich die Person, die die Tischmoderation führte bleibt sitzen und erwartet neue GesprächsteilnehmerInnen.

Die neuen Tischnachbarn stellen sich wieder kurz vor und erörtern die thematischen Aspekte der Karten. In der Regel erfolgen so drei Gesprächsrunden.

### **Auswertung:**

Die Gesprächsleitung bittet nun die „GastgeberInnen“ der Tische, die Tischdecken abzunehmen (oder die Moderationskarten mit den Fragen mitzubringen) und an eine Wand oder an Stellwände zu befestigen. Hier können sie von allen Teilnehmenden besichtigt werden.

Abschließend besteht Gelegenheit, seitens der Gesprächsleitung/des Veranstalters die offenen Fragen zu beantworten.

Ein Protokoll kann – wenn gewünscht – per Fotodokumentation oder Abschrift hergestellt werden.

### **Vorteile:**

- ▶ Man muss nicht aus eigener Initiative auf jemanden zugehen, um mit ihm oder ihr in ein Gespräch einzutreten.
- ▶ Es muss kein besonderer Zeitpunkt zum Kontakt abgewartet werden.
- ▶ Es besteht kein Druck, ein bestimmtes Gesprächs- oder Arbeitsergebnis zu erzielen.
- ▶ Die kleinere Tischrunde macht es vielen Teilnehmenden leichter, ihre Gedanken und Empfindungen auszutauschen, als die große Runde im Plenum.
- ▶ Zurückhaltende Personen haben mehr Redegelegenheit; Vielredner dominieren nicht so stark wie in der großen Plenumsrunde.

#### 4. Bedürfnisäußerungen informell in einer Wünsche-Box sammeln

In Kindergarten und Volksschule kann, als kleine Variante der Bedürfniserhebung, eine sogenannte „Wünsche-Box“ aufgestellt werden. Ein Plakat weist dann auf diese „Wünsche-Box“ hin. Darauf lesen die Eltern z.B. einen Text wie folgt: „Liebe Mutter, lieber Vater, liebe Eltern, Ihr Kind wird in diesem Jahr eingeschult werden und es erlebt eine ganz besondere Übergangszeit. Diese Zeit ist auch für Sie eine besondere und wir interessieren uns für Ihre Fragen, Wünsche, Hoffnungen und evtl. auch Besorgnisse, die Sie mit dieser Zeit verbinden. Nutzen Sie gerne unsere *Wünsche-Box*, um uns – namentlich oder anonym, Ihre Überlegungen wissen zu lassen. Wir werden eine nicht namentliche Auswertung Ihrer elterlichen Überlegungen in einem anschließenden Elternbrief zusammenfassen und Ihnen zu Ihrer interessierten Kenntnis geben. Selbstverständlich können Sie uns auch persönlich ansprechen! Vielen Dank für Ihre Mitwirkung!“

#### 5. Elternbedürfnisse öffentlich erfragen

Eine attraktive Methode, von Eltern authentisch ihre Wünsche, Erwartungen, Bedürfnisse, Hoffnungen zu erfahren, ist die sog. *Wandzeitung*: Durch die öffentliche Form orientieren sich viele Menschen gleichzeitig über die Notizen und es entstehen immer wieder Diskussionen in der Bring- und Abholzeit vor diesen *Wandzeitungen*.

Manchmal erscheint eine offene Bedürfnisabfrage nicht als wünschenswert. Dann kann die Idee *Wandzeitung* auch in eine Briefform übertragen werden. (siehe: Praxisberichte)



## Methode: „Wandzeitung“

von Elke Schlösser

Eine *Wandzeitung* macht Ihnen, dem gesamten Team, Eltern und Besuchern der Einrichtung klar, welche vielfältigen thematischen Aspekte in der Zeit des Übergangs vom Kindergarten in die Volksschule berührt werden:

- ▶ Hängen Sie mehrere Plakate im Flur Ihrer Einrichtung auf, die Satzanfänge anbieten, und laden Sie die Eltern, aber auch das Team, andere Besucher und Gäste ein, diese Sätze zu vervollständigen.
- ▶ Stellen Sie dazu in ausreichender Zahl dicke Filzstifte zur Verfügung.
- ▶ Lassen Sie die Wandzeitungen mindestens zwei Wochen hängen.
- ▶ Regen Sie beim Bringen und Abholen der Kinder Flurgespräche zu den Fragen an.
- ▶ Verschriftlichen Sie anschließend die Einträge auf der Wandzeitung und erstellen Sie daraus einen Elternbrief, den Sie den Eltern der zukünftigen Schulneulinge zur Verfügung stellen.
- ▶ Stellen Sie diese Ergebnisse ebenso der kooperierenden Volksschule zur Verfügung.
- ▶ Reflektieren Sie die Eintragungen gemeinsam mit den KollegInnen der Volksschule und fassen Sie daraus ggf. Beschlüsse zu Angeboten für Eltern im Übergangsjahr.

Eine solche Befragung ist auch als Einzelbefragung per Handzettel (oder in Briefform) möglich, erzielt dann aber nicht die Wirkung einer öffentlichen Diskussion.

*Beispielhafte Anregungen für die Gestaltung einer Wandzeitung zur Kooperation mit Eltern im Übergang vom Kindergarten in die Volksschule:*

**Liebe Eltern, liebe KollegInnen, liebe Gäste,**  
**bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, um ein gemeinsames Bild über Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen zu erhalten, die Sie bezüglich des Übergangs Ihres Kindes vom Kindergarten in die Volksschule und Ihre Kooperation mit uns PädagogInnen haben.**  
*(Einleitungstext für das Startplakat)*

**1. Ein Kind im Übergangsjahr vom Kindergarten in die Volksschule fühlt sich wohl, wenn...**

---

---

---

**2. Die PädagogInnen des Kindergartens betreuen die Kinder in diesem Jahr gut und richtig, wenn...**

---

---

---

**3. Von PädagogInnen, die Kinder im Übergangsjahr betreuen, erwarte ich...**

---

---

---

**4. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und PädagogInnen des Kindergartens und der Volksschule gelingt gut, wenn...**

---

---

---

**5. Als Mütter und Väter von Kindern im Übergang zur Volksschule helfen uns folgende konkrete Informationen bzw. Veranstaltungen...**

---

---

---

**Vielen Dank für Ihre Mitwirkung!**

## 6. Informeller Austausch im Übergangscafé

Zusätzlich zu einem generellen Informationsabend kann ein weiteres orientierendes Treffen in Form eines Übergangscafés stattfinden. In diesem Rahmen werden konkrete Restfragen unmittelbar geklärt. Ein Praxisbericht dazu informiert nachfolgend über Erfahrungen mit einem solchen Angebot. (siehe: Praxisberichte)

## 7. Ausgangsposition zu elterlichen Bedürfnislagen im Rahmen eines Elternabends erheben

Zum Start des letzten Kindergartenjahres vor der Einschulung steht zwar noch ein ganzes Jahr im Raum, aber den Eltern – und den Kindern – ist dieses besondere Jahr, welches nun beginnt, durchaus bewusst. Frühzeitig einen einstimmenden Elternabend für die Eltern der zukünftigen Schulkinder anzubieten, kommt sicherlich gut an. Die Nutzung der *Wolken*-Methode bietet sich hierzu wunderbar an:



## Anleitung zur „Wolken-Methode“: „Was Eltern bewegt ... Übergang vom Kindergarten in die Volksschule“

Konzeption von Elke Schlösser

Ziele dieser Methode sind:

- ▶ Alle Teilnehmenden eines Elternabends kommen miteinander zum Thema ins Gespräch.
- ▶ Die Überlegungen, die den Teilnehmenden aus den Gesprächen wichtig sind, werden dokumentiert.
- ▶ Offene Fragen der Eltern werden erkannt und können beantwortet werden.

In der Vorbereitung ist zu berücksichtigen:

- ▶ Es werden sieben DIN-A1-Plakatbögen aus festem Karton benötigt, aus denen man jeweils eine frei aufgemalte Wolkenform ausschneidet. Die Wolkenform hat keine besondere Bedeutung. Sie wirkt lediglich ansprechender, als ein *nüchternes* Rechteck.
- ▶ Auf diese *Wolken*-Plakate werden jeweils einzeln und in die Mitte hinein folgende Fragen mit einem dicken, grünen Filzstift aufnotiert:

1. Plakat: „Was hat Ihr Kind im Kindergarten erlebt und gelernt?“
2. Plakat: „Wie hat es sich im Kindergarten gefühlt und persönlich entwickelt?“
3. Plakat: „Was denkt und fühlt Ihr Kind über den Wechsel zur Schule?“
4. Plakat: „Wie schätzen Sie persönlich die sprachliche Situation Ihres Kindes vor der Einschulung ein?“
5. Plakat: „Was denken und empfinden Sie als Eltern persönlich vor dem Wechsel Ihres Kindes in die Volksschule?“
6. Plakat: „Welche Fragen haben Sie an den Kindergarten bezüglich des Wechsels Ihres Kindes in die Volksschule?“
7. Plakat: „Welche Fragen haben Sie an die Volksschule bezüglich des Wechsels Ihres Kindes dorthin?“

- ▶ Für jedes Wolkenplakat werden zusätzlich je ein dicker blauer Filzstift und ein dicker roter Filzstift bevorratet.

Die Anleitung der Übung erfolgt nun so:

- ▶ Man legt die sieben vorbereiteten Plakate in Wolkenform in großen Abständen auf dem Boden (oder auf Tischen) aus.
- ▶ Die Besuchergruppe teilt sich nach ihren sprachlichen Möglichkeiten in sieben Kleingruppen auf und wandert – begleitet von einer Pädagogin oder einem Pädagogen oder einem Mitglied der Elternschaft, das diese Übung mit vorbereitet hat - von Plakat zu Plakat.
- ▶ Man sieht sich gemeinsam die Aussage auf dem Plakat an und diskutiert die persönlichen Auffassungen dazu. Dann notiert die Gruppe ihre individuellen Haltungen mit dem blauen Stift auf das Plakat. Die Fragen der Gesprächsteilnehmenden werden mit dem roten Stift auf die gerade besprochene Wolke notiert. Gegebenenfalls können auch praktische Beispiele zur Aussage genannt und notiert werden.
- ▶ Jede Gruppe kann in der Sprache oder den Sprachen diskutieren und notieren, die ihr am sichersten zur Verfügung steht. Es muss lediglich gesichert sein, dass eine Person der Gruppe die Ergebnisse auch in deutscher Sprache verschriftlichen und ins Plenum hineingeben kann.

- ▶ Die Gruppe wechselt mit ihrer Gesprächsbegleitung im Rhythmus von ca. 15 Minuten von Plakat zu Plakat. Sie erörtert die spezielle Aussage des Plakates stets gemeinsam und gleichberechtigt. Sie notiert jeweils ihre Auffassungen und Anregungen. So erlangt man von allen Teilnehmenden einen wertvollen Beitrag und Kenntnis über offene Fragen.

Für die Auswertung berücksichtigt man Folgendes:

- ▶ Nachdem alle Teilnehmenden zu allen sieben Plakaten vorgerückt sind und sie bearbeitet haben, bietet sich eine 15-20-minütige Pause (Getränke, Imbiss) an.
- ▶ Während der Pause werden die sieben Wolkenplakate gut sichtbar aufgehängt (Stellwände, Flurwände o.ä.). Sie können nun von allen Interessierten angeschaut werden.
- ▶ Im abschließenden Plenum erfolgt dann der Austausch über die Notizen auf den Plakaten. Dabei wird nicht jede Nennung einzeln vorgelesen und besprochen. Vielmehr geht es darum, Gelegenheit zu schaffen, dass die Teilnehmenden die ihnen besonders wichtigen Gesprächsanteile erläutern können bzw. die in roter Farbe notierten Fragen Raum zur Beantwortung erhalten.

Die Gesprächsleitung fasst in der Schlussphase die wichtigsten Einlassungen zusammen und zeigt an einigen Beispielen aus der gelebten Praxis exemplarisch auf, wie Übergangsphase vom Kindergarten in die Volksschule gelingen kann.

## 8. Elternbriefe *Schuleingangsdiagnostik* und *Klassenzusammensetzung*

Das Einschulungsscreening ist ein umfänglicher und wissenschaftlich gut begründeter Test. Leider lässt er die Ich-Kompetenzen und sozialen Kompetenzen der Kinder in der Betrachtung und Erhebung außen vor. Der Test muss Eltern sicherlich nicht vollständig zur Kenntnis gegeben oder gar ausgehändigt werden. Jedoch erscheint es angemessen, ihn in die Forderung nach allseitiger Transparenz einzubeziehen. Eine gewisse, als nachteilig empfundene „Heimlichkeit“ rund um den Test bzw. die Diagnostik trägt mit Sicherheit nicht zu einer höheren Akzeptanz des Verfahrens bei, was jedoch hinsichtlich der Kooperation mit Eltern (und KindergartenpädagogInnen) wünschenswert wäre.

Eltern sehen also evtl. der Schuleingangsdiagnostik erwartungsvoll bis sorgenvoll entgegen. Ein Brief, von Kindergarten und Volksschule gemeinsam im Vorfeld versandt, kann da erste Orientierung und Beruhigung bieten. Ein erläuternder Brief zur Schuleingangsdiagnostik hat den Vorteil, durch beschreibende, allgemeinverständliche Formulierungen Transparenz in Richtung der Eltern herzustellen und die Testbereiche präsentieren zu können, ohne gleich die konkreten Aufgabenstellungen zu benennen und – für die Kinder stressige – „Übungsverfahren“ durch besorgte Eltern zu vermeiden.

Als voraussichtlich wirkungsvoll wurde dazu empfunden, in einem aufklärenden Brief sowohl den VBB (Vorarlberger Beobachtungsbogen) in einfacher Sprache als auch seine markanten Inhalte und Ziele zu erläutern.

Seitens der Schule könnte es auch eine Power-Point-Präsentation geben, die dazu geeignet wäre, sie kollegial den KindergartenpädagogInnen bei Kooperationstreffen vorzustellen. Dieser Akt wäre nicht nur ein Zeichen der Transparenz in diese Richtung, sondern auch ein deutliches Zeichen der Wertschätzung und Kooperation.

Eltern fragen häufig nach der zukünftigen Klassenzusammensetzung und PädagogInnen können hierauf nur bedingt antworten. Die Teilnehmenden der Fortbildungsgruppe empfanden es daher als wertvoll, sich an einen Textvordruck zum Thema der Klassenzusammensetzung zu wagen und einen Brief zur Erläuterung zu erfinden! Diese Materialentwicklung ist ein Vorschlag und nicht als verbindlich anzusehen. Vielmehr sind die NutzerInnen dieses Praxisbuches dazu eingeladen, den Brief ggf. soweit zu modifizieren, bis er ihren eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen entspricht. Orientierende Post zu diesem Thema von der zukünftigen Schule bzw. einer dortigen Lehrperson zu erhalten, wurde als voraussichtlich positiv angesehen. (siehe: Praxisberichte)

Ein Briefentwurf zum Thema *Vorschule* an die Eltern ist sehr sinnvoll. Ein solcher Brief müsste folgende Inhalte haben:

- ▶ Was ist die Vorschule (Definition)?
- ▶ Was tut die Vorschule (Aktivitäten)?
- ▶ Warum macht die Vorschule dies (Ziele)?
- ▶ Wie arbeitet man in der Vorschule (Methoden)?

Damit ist der Wahrscheinlichkeit, dass Eltern der Vorschule evtl. skeptisch gegenüberstehen, gut entgegenzuwirken.

Für alle aufklärenden Briefe ist zu beachten:

Sie sollten adressatengerecht formuliert sein, wobei dies eine Schwierigkeit darstellt, wenn die Adressaten sehr unterschiedliche Kenntnisstände zum Bildungssystem haben und über unterschiedliche Lese- und Schreibkompetenzen verfügen.

Es sollte keine Scheu vor längeren Texten geben: Viele Eltern schätzen ausführliche Informationsangebote. Textvereinfachungen und -kürzungen können auch als abschätzig oder als mangelnde Kompetenzzuschreibung empfunden werden. Viele Eltern verstehen durchaus qualitativ gute und ausführliche Texte. Elternbriefe auf ein möglichst niedriges Sprach- bzw. Textniveau zu reduzieren, welches von wirklich *allen* Eltern zu verstehen ist, kompromittiert wiederum Eltern mit durchschnittlichem oder hohem Sprachniveau. Es gilt, die *goldene Mitte* im Sprachgebrauch zu finden, die weder über Gebühr überfordert noch unsinnigerweise unterfordert.

Auch migrantische Eltern schätzen einen durchschnittlich guten Sprachgebrauch, den sie selbst sprechen können, bzw. an dem sie sich lernend anlehnen und orientieren können.

Es gab Rückmeldungen von Eltern auf Briefentwürfe, die der Wortteil *Diagnose* im Begriff *Schuleingangsdiagnose* stört. Sie empfanden dieses Wort als einen Begriff, der an *Fehlersuche* (ähnlich wie in der Medizin nach etwas *Krankem*) erinnert. Klar ist, dass nicht alle Menschen ein Wort in gleicher Bedeutung hören. Menschen hören Wörter stets subjektiv, also auf der Basis ihrer individuellen, biografischen und kulturell geprägten Erfahrungen. Sie hören sie außerdem nicht nur auf der *Sachebene*, sondern evtl. auch auf der *Beziehungsebene*, als *Selbstkundgabe* oder als *Appell* (Schulz von Thun 2014). Selbst wenn wir ein Wort auf der Sachebene senden haben wir nicht die Gewähr, dass der Empfänger meiner Botschaft meine Worte auch auf der Sachebene empfängt.

Ich kann in der Kommunikation nur nachfragen, ob ich so verstanden wurde, wie ich verstanden werden wollte. Daher ist ein paralleles persönliches Gespräch zum Brief immer die ideale Form.



## Brief an die Eltern der zukünftigen Schulkinder zur Information über die Schuleingangsdiagnose

Liebe Mutter, lieber Vater, sehr geehrte Eltern unserer zukünftigen Schulkinder!

Übergänge von einem Lebensabschnitt zum nächsten sind aus dem Alltag unserer Kinder nicht wegzudenken. Auch das Lernen ändert sich vom rein spielerischen zum systematisch zielorientierten Lernen. Zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr gelingt das „unbewusste“ Lernen hauptsächlich über die Sinne und über Spielen und Handeln.

Danach – und davon profitiert das Kind in der Schulzeit – entwickelt sich zunehmend das strukturelle Lernen. Das bedeutet: Die Kinder können mehr und mehr in Ursache und Wirkung denken, erlangen immer mehr Einsichten, wie etwas funktioniert und sie bemerken, dass analytisches Denken Spaß macht. Sie entwickeln Freude an Buchstaben und am Lesen-und-Schreiben-Lernen, am Schriftspracherwerb, Zahlenwissen und Zahlenverständnis. Die innere Motivation der Kinder wächst, immer mehr verstehen und wissen zu wollen.

Die Zusammenarbeit von Kindergarten und Volksschule und der Austausch schulbedeutsamer Informationen sollen dem Kind den Übergang erleichtern. Die Kooperation vom Kindergarten mit der Volksschule schafft frühe Möglichkeiten, Ihr Kind frühzeitig besser kennen zu lernen und seinen Entwicklungsstand achtungsvoll verstehen zu können.

Unter der wissenschaftlichen Begleitung unserer Schulpsychologen entstand 2012 das Vorarlberger Konzept zur Erfassung der Basiskompetenzen und Potenziale im Übergang vom Kindergarten in die Volksschule, eine verlässliche Möglichkeit, alle Kinder vor der Einschulung bezüglich ihres Entwicklungsstands zu untersuchen.

Durch diese, als *Schuleingangsdiagnose* bekannte Untersuchung erhalten wir Informationen

- ▶ zu den kognitiven (also geistigen) Fähigkeiten,
- ▶ zur phonologischen Bewusstheit des Kindes, also seiner Fähigkeit, Laute in Silben, Silben in Wörtern und Wörter in Sätzen voneinander getrennt wahrnehmen zu können,
- ▶ zum zahlenbezogenen Vorwissen des Kindes.

Informationen aus dieser Diagnostik werden im letzten Kindergartenjahr in den Entscheidungsprozess der Schulleitung zur Feststellung der Schulreife einbezogen.

Die *Schuleingangsdiagnose*, die von LehrerInnen durchgeführt wird, dient nur zum Vorteil Ihres Kindes, damit es seinem Entwicklungsstand entsprechend in Schule und Klasse eingeteilt und gefördert werden kann.

Sicherlich interessiert Sie:

„Was erwartet mein Kind in dieser *Schuleingangsdiagnose*?“

Zuerst werden die Entwicklungsvoraussetzungen für den erfolgreichen Schriftspracherwerb und die Sprachentwicklung des Kindes erfasst. Dabei wird angeschaut, ob das Kind zum Beispiel in der Lage ist, Silben zu klatschen und Reime zu erkennen. Danach soll das Kind Kunstwörter und Sätze nachsprechen, denn eine altersgemäße Sprachentwicklung ist die Voraussetzung für den Schriftspracherwerb.

Die mathematische Entwicklung des Kindes wird zum Beispiel spielerisch anhand einer Untersuchung festgestellt, die das Zahlenwissen von 1 bis 10 und das Zahlenverständnis erfasst.

So können wir die altersgerechte Entwicklung von Kindern ebenso feststellen wie es uns möglich ist, frühzeitig Kinder mit besonderem Förderbedarf oder besonderen Begabungen zu erkennen. Förderangebote können so von uns passgenau geplant und rechtzeitig angeboten werden. Dies dient letztlich der Zielsetzung, den Unterricht optimal an die Lernvoraussetzungen aller Kinder anzupassen.

Sie als Eltern werden auf jeden Fall anschließend unaufgefordert von der Schulleitung über das Gesamtergebnis dieser Schulreifefeststellung informiert und im Fall von Besonderheiten zu einem Gespräch eingeladen. Gemeinsam können dann Fragen, Fördermöglichkeiten und weitere Vorgehensweisen geklärt werden.

Wir hoffen, wir haben Ihnen mit diesem Informationsschreiben erste Fragen beantwortet und eventuelle Bedenken oder Sorgen dieser *Schuleingangsdiagnose* gegenüber genommen.

Zum Abschluss und Geleit ein wertvoller Satz des Pädagogen  
FRIEDRICH FRÖBEL:

*„Kinder sind wie Blumen,  
man muss sich zu ihnen nieder beugen,  
wenn man sie erkennen will.“*

Dieser Satz ist uns wichtig, um Ihnen zu vermitteln, wie sehr wir uns jedem einzelnen Kind zuwenden, um es in seiner Einmaligkeit gut zu verstehen!

Mit freundlichen Grüßen

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Kindergarten

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Volksschule



## Brief an die Eltern bezüglich ihrer Erwartungen an die zukünftige Klassenzusammensetzung in der Klasse ihrer Kinder

Liebe Mutter, lieber Vater, sehr geehrte Eltern,

zum nächsten Schuljahr wird Ihr Kind eingeschult. Es wechselt dann vom vertrauten Kindergarten in eine neue Bildungseinrichtung: in die Volksschule mit all ihren Angeboten und neuen Herausforderungen.

Sicherlich denken Sie darüber nach, wie gut dieser Übergang Ihrem Kind wohl gelingen wird – denn Übergänge fordern auch junge Kinder schon sehr heraus. Dieser Wechsel in die neue Lebensphase ruft bei vielen Eltern der Kinder oft besondere Gedanken und Gefühle hervor:

- ▶ Vorfreude und Erwartungen
- ▶ Mut und Zuversicht
- ▶ Zufriedenheit über bisher gelungene kindliche Entwicklungen
- ▶ Vorfreude auf Veränderungen
- ▶ Hoffnung auf neue Entwicklungen
- ▶ Zutrauen in zukünftige Chancen

Anstehende Veränderungen können aber auch ganz andere Empfindungen hervorrufen wie:

- ▶ Anspannung und evtl. Verunsicherung
- ▶ Trauer über Dinge, die zu Ende gehen
- ▶ Sorge über die Zukunft
- ▶ Bedürfnis nach Antworten über besondere Fragestellungen

Wir wissen: Eltern hoffen in dieser Situation darauf, transparent zu erfahren, was die Schulvorbereitung, die Klassenform und -zusammensetzung beeinflusst.

Dieser Brief soll erste Fragen, die wir von Eltern häufig hören, so gut wie möglich beantworten.

Eltern wünschen sich oft, dass die Volksschule die konkrete Klassenlehrperson frühzeitig vor dem Schulstart nennt. Dies ist jedoch meist nicht möglich. Schülerzahlen und damit Anzahl der Klassen können sich noch bis kurz vor dem Schulstart ändern. Die Erwartung ist also in der Regel nicht zu erfüllen, auch wenn die LehrerInnen diesen elterlichen Wunsch gut verstehen.

Die meisten Eltern wünschen sich außerdem, dass ihr Kind mit seinen Freunden zusammenbleiben kann. Auch das verstehen wir gut, macht es dem Kind doch den Übergang um ein Vielfaches leichter, wenn es weiß, wer mit in seine Klasse gehen wird.

Die Klassenzusammensetzung hängt jedoch ebenso von mehreren Bedingungen ab und nicht nur von Kinderfreundschaften. Wir werden die Wünsche der Kinder nach Möglichkeit berücksichtigen, wenn es irgendwie geht. Bitte vertrauen Sie uns!

Es kann auch sein, dass Sie als Eltern sich ein bestimmtes Kind oder eine bestimmte Lehrperson für Ihr Kind nicht wünschen. Auch dafür können Sie – angemessene oder evtl. nur befürchtete – Gründe haben!

Hier bitten wir Sie sehr deutlich um folgende Überlegung:

Ihre Gedanken und Gefühle einem anderen Kind oder einer Lehrperson gegenüber – so sorgsam Sie auch für Ihr Kind denken mögen – müssen nicht unbedingt dieselben sein, wie die Ihres Kindes.

Jedes Kind hat nach unserer Auffassung das Recht, seine eigenen Beziehungserfahrungen zu sammeln und daran zu wachsen. Auch wenn Kontakte manchmal nicht ganz einfach sind, braucht jedes Kind dazu Gelegenheit. An dieser Beziehungserprobung wird Ihr Kind wachsen, gute Bewältigungsstrategien und viel Lebenserfahrung sammeln!

Lassen Sie Ihrem Kind die Freiheit, eigene Erfahrungen zu sammeln! Frühe kritische Einschätzungen und Interpretationen von Kindern können (evtl. unbeabsichtigt) auch zu Diskriminierungen führen. Diese wollen wir für JEDES Kind vermeiden!

Man stelle sich nur einmal kurz eine ungünstige Einschätzung durch Andere für das eigene Kind vor. Das würde niemand wollen!

Zusammenfassend spielen für die Klassenzusammensetzung folgende Vorgaben eine Rolle:

- ▶ Klassengröße
- ▶ ggf. Einteilung der Vorschulkinder (diesjährige und vom Vorjahr)
- ▶ Anteile von Mädchen und Buben
- ▶ Struktur des Wohngebietes
- ▶ Anteile bezüglich Migrationshintergrund
- ▶ Aspekte des zu planenden Religionsunterrichtes
- ▶ ggf. Berücksichtigung schulinterner „Ansätze“ wie Montessori-Pädagogik, Musik- und Bewegungspädagogik

Es gilt also seitens der Lehrpersonen und DirektorInnen, viele Faktoren zu berücksichtigen.

Wir hoffen, mit diesem Brief zu Ihrer Orientierung beizutragen und stehen Ihnen für Ihre diesbezüglichen Fragen gerne zur Verfügung. Wir wünschen Ihnen und Ihrem Kind alles Gute für die Zeit des Übergangs!

Mit freundlichen Grüßen

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Kindergarten

\_\_\_\_\_  
Unterschrift Leitung Volksschule



## PRAXISBERICHTE

### Praxisbericht: „Auswirkung der Aktion *Wandzeitung* bzw. *Befragung der Eltern* auf die nachfolgenden Entwicklungsgespräche“ – Erweiterung der begonnenen Kooperation

von Vera Fetz, Kindergarten Mäder

Im November 2015 wurden die Eltern der zukünftigen Schulneulinge in Form der „Wandzeitung in Briefform“ von uns zu wichtigen Themen im Übergangsjahr befragt.

Unser Ziel war es, die Übergangszeit für Kinder, Eltern und PädagogInnen bewusster und transparenter zu gestalten.

Die Umfrage war für uns sehr aufschlussreich, da die Ansichten, Wünsche und Ängste der Eltern nun klar formuliert waren. Dadurch wurden eine bedürfnisorientierte Planung der weiteren Kooperation mit Eltern und die punktgenaue Beantwortung von Fragen möglich. Die Ergebnisse der Befragung wurden von uns auch an die Direktion unserer Volksschule weitergeleitet. Auch für die Direktorin waren die klar formulierten Antworten der Eltern sehr interessant.

Ab Januar 2016 fanden in unserem Kindergarten die Entwicklungsgespräche für die Kinder im Übergangsjahr statt. Seit dem Kindergartenjahr 2014/2015 verwenden wir für diese Gespräche auch einen Elternfragebogen, den die Eltern vor dem Gespräch zu Hause ausfüllen. So kommen nicht nur die PädagogInnen, sondern auch die Eltern vorbereitet in das Entwicklungsgespräch und es ergibt sich eine Begegnung auf Augenhöhe und ein umfassenderes Bild der kindlichen Entwicklung.

Für mich war dieses Jahr spürbar, dass sich die Eltern durch die Umfrage im November 2015 schon mehr Gedanken zum Thema *Schule* gemacht hatten. Vielleicht fühlten sie sich aber durch die Umfrage auch ermuntert, mehr Fragen zum Thema zu stellen und mir ihre Gedanken mitzuteilen. Ich habe diese Gespräche als sehr konstruktiv empfunden.

Im Februar 2016 luden Kindergarten und Volksschule in Kooperation die Eltern zum Elternabend ein. Die Ziele dieses Abends waren:

- ▶ Die Eltern sind über die Schulvorbereitung von Seiten des Kindergartens informiert.
- ▶ Die Eltern sind über den Ablauf des Übergangsjahres informiert.
- ▶ Die Eltern sind über die Organisation der Schuleingangsdiagnose informiert.
- ▶ Der Ablauf und die Organisation des Übergangsjahres werden für die Eltern transparent und sie sind eingebunden.
- ▶ Die Eltern können sich mit Fragen direkt an die zuständigen Personen wenden.

Die Vorbereitung für diesen Elternabend wurde durch die Ergebnisse der Umfrage erleichtert. Auch die Direktorin konnte sich gezielt auf die in der Umfrage angegebenen Wünsche, Fragen und Anregungen vorbereiten.

Auf die Kooperation zwischen Volksschule und Kindergarten wirkte sich die Umfrage ebenfalls positiv aus. Es entstand das Gefühl, „gemeinsam an einem Strang zu ziehen“.

Da wir noch nicht auf alle Themen und Punkte der Umfrage optimal eingehen konnten, eröffnete sich ein Weg, diese Zusammenarbeit in den nächsten Jahren fortzusetzen und zu verbessern.

Es ist sehr zielführend, Entwicklungsgespräche und Elternabende nicht nur FÜR die Eltern zu planen und abzuhalten, sondern sie vielmehr einzubeziehen und MIT den Eltern zusammenzuarbeiten.

Die Elternbefragung in Form der Wandzeitung oder auch in Briefform bietet eine gute Möglichkeit, die Eltern ohne großen Aufwand in die Kooperation hineinzunehmen.



## Praxisbericht: „Wandzeitung“

von Helga Repnik-Siegele, Volksschule Markt – Götzis (Expositur Moos)

In der Zeit vom 15.09. bis 23.11.2015 erprobte ich die Methode Wandzeitung, die im ersten Modul unserer Fortbildungsreihe vorgestellt wurde.

Da die schriftliche Form des Deutschen für den Großteil der Eltern meiner Schulkinder eine Hürde darstellt, habe ich die ursprüngliche Umsetzungsform mit Plakaten, die Satzanfänge zum Fortschreiben anbieten, abgewandelt. Daraus ist eine Foto-Text-Pinnwand entstanden.

Diese enthielt Themen wie:

- ▶ Besuch der Bücherei mit Fotos und eine kurze Beschreibung des Bilderbuchkinos und Kommentare der SchülerInnen dazu.
- ▶ Geschichte der Woche: Der Schüler Arda erzählt von seinem Fußballmatch. Hierzu gibt es dann anschauliche Fotos und einen kurzen Text des Kindes.
- ▶ Besucher der Projektstunde: Wir laden einmal pro Woche für ca. eine Stunde Eltern, StudentInnen, Kindergartenkinder ... zu einem Kamishibai, einer Bilderbuchgeschichte, Stationsbetrieb Sprache, etc. ein. Besucher und SchülerInnen berichten von diesem Besuch durch Fotos und Kommentare.

Vor der Pinnwand lagen Post-its und Stifte, damit Eltern und SchülerInnen die Aushänge kommentieren konnten. Eltern wie Kinder haben wirklich begeistert reagiert und kommentierten eifrig – in der Hauptsache jedoch verbal!

Da sich die Pinnwand im Eingangsbereich des Schulgebäudes befindet und ich natürlich nur über unsere Klasse berichtet habe, wurden die Aushänge teilweise wegen der allgemeinen Nutzung überhängt.

Deshalb wäre mir auswertend Folgendes wichtig:

- ▶ die Lehrerteams aufmerksamer auf meine Aktion mit Elternbezug hinzuweisen
- ▶ die Pinnwand im Eingangsbereich mit einer Rubrik *Gemeinsame Aktivitäten* zu gestalten (z.B. Morgenrunde im Advent, wöchentlicher Singkreis)
- ▶ oder für meine Klasse eine eigene Pinnwand aufzustellen



## Praxisbericht: „Wandzeitung in Briefform“

von Kornelia Ender, Kindergarten Mäder, und Vera Fetz, Volksschule Mäder

Ziel dieser Aktion war, die Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule für Kinder, Eltern und PädagogInnen bewusster und transparenter zu gestalten.

Wir mussten zunächst für die Aktion *Wandzeitung* die Sorge der KollegInnen abbauen, durch eine offene Bedürfnisabfrage bei den Eltern würden *noch mehr* Erwartungen und Forderungen seitens der Eltern geweckt. Durch offenes Abwägen konnte die Idee „Wandzeitung“ mit Zustimmung Aller in eine Briefform übertragen werden.

Die Rückläufe waren gut (von 23 Briefen kamen 16 zurück).

Die Rückmeldungen waren positiv und interessant.

Wir haben anschließend die Antworten zusammengefasst und als Elternbrief an die Eltern zurückgeschickt.

Die Wandzeitung in Briefform ist eine gute Möglichkeit alle Eltern zu erreichen, da bei uns im Kindergarten die meisten „Großen“ alleine nach Hause gehen. Das Thema *Schule* auf diese Art zu thematisieren war für uns effektiv.

Die Antworten können wir sehr gut für den Elternabend zum Thema *Schulreife* bzw. *Vorschul-erziehung im Kindergartenalltag* verwenden. Mit Freude konnten wir feststellen, dass die Ziele, Meinungen und Vorstellungen der Eltern zum Thema *Übergang KG/VS* mit unseren größtenteils übereinstimmten.

### Der Antwortbrief:

Liebe Eltern!

Ein herzliches Dankeschön für Eure Rückmeldungen zu unserer Befragung „Das Übergangsjahr vom Kindergarten in die Volksschule“ mittels unseres Elternbriefes vom 03.11.2015. Es haben mehr als die Hälfte aller Eltern die Fragen beantwortet.

Heute wollen wir Euch die Ergebnisse präsentieren. Die wortwörtlich abgeschriebenen Einträge findet Ihr gesammelt hier im Anhang. Die Zahlen nach den Nennungen zeigen an, wie oft die jeweilige Antwort vorgekommen ist.

Mit Freude können wir erkennen, dass wir PädagogInnen in vielen Punkten mit Euch als Eltern dieselben Ziele, Meinungen und Vorstellungen bezüglich des Übergangs vom Kindergarten in die Volksschule haben. Dies macht es uns leicht, auf bewährten Wegen fortzuschreiten und durch einzelne Anregungen den Übergang für Eure Kinder und Euch noch besser zu gestalten. Im Februar findet unser Informationsabend für die Eltern der *Großgrüppler* statt. Bei dieser Gelegenheit werden wir die noch offenen Fragen beantworten. Wir freuen uns, wenn viele Eltern kommen und wir dann in der guten Zusammenarbeit weiter vorankommen werden!

Eure interessanten Antworten aus der Befragung werden anonymisiert an die Direktorin der Volksschule weitergeleitet. Sie wird beim Informationsabend anwesend sein und für Fragen hinsichtlich der Volksschule zur Verfügung stehen. Zum Termin des Abends erfolgt noch eine Einladung von Kindergarten und Schule.

Mit freundlichen Grüßen  
Euer Kindergartenteam

### In der Anlage:

### Ergebnisse der Elternbefragung (hier nur in Auszügen! Mehrfachnennungen markiert)

#### 1. Ein Kind im Übergangsjahr vom Kindergarten in die Volksschule fühlt sich wohl, wenn ...

- ▶ es einen Schnuppervormittag in der Schule erleben kann. (2 X)
- ▶ es Lehrer kennenlernen kann. (2 X)
- ▶ das Umfeld stimmt, es mit Freunden oder Nachbarskindern in die gleiche Klasse gehen kann. (1 X)
- ▶ es genug Selbstvertrauen hat (z.B. für die Herausforderung – Schulstart). (1 X)
- ▶ es in seinen Fähigkeiten bestärkt wird und auf seine Begabungen eingegangen wird. (1 X)
- ▶ es spielerisch und freiwillig an die Volksschule herangeführt wird. (3 X)
- ▶ es trotz der Vorbereitung auf die Schule auch noch Kind sein darf. (1 X)
- ▶ es die Art und die Auswahl des Lernens selbstbestimmt machen kann und man ihm hier vertraut. Denn Leben ist lernen, dazu braucht ein Kind keine „Verschulung“ des Kindergartens. (1 X)
- ▶ es soziale Kompetenzen entwickelt hat. (1 X)
- ▶ das Kind sich ausdrücken kann. (1 X)

#### 2. Die Pädagoginnen des Kindergartens betreuen die Kinder in diesem Jahr gut, wenn ...

- ▶ sie sich immer wieder speziell mit den Großgrüplern befassen. (1 X)
- ▶ erste Schulvorbereitungen getroffen werden. (6 X)
- ▶ Schulvorbereitung ohne Zwang und Leistungsdruck stattfindet. (1 X)
- ▶ gute Zusammenarbeit mit Eltern stattfindet. (1 X)
- ▶ sie auf die Fähigkeiten der Kinder eingehen und diese individuell fördern. (2 X)
- ▶ sie mit den Kindern einen Schulbesuch machen. (2 X)

#### 3. Eltern unterstützen ihre Kinder im Übergangsjahr gut, wenn...

- ▶ sie eigene positive Erlebnisse aus der Schulzeit erzählen. (4 X)
- ▶ sie auf Wunsch des Kindes vorbereitende Übungen machen (z.B.: Stifthaltung, Spiele, etc.). (3 X)
- ▶ sie mit Geduld und Zeit auf die Interessen des Kindes eingehen, dem Kind zuhören, für das Kind da sind. (4 X)
- ▶ sie ihre Kinder nicht mit den Leistungen/Begabungen anderer Kinder vergleichen. (2 X)
- ▶ sie die Kinder regelmäßig in den Kindergarten schicken. (1 X)
- ▶ sie ihren Kindern Pünktlichkeit und Genauigkeit beibringen. (1 X)
- ▶ sie Freude auf die Schule und das Lernen vermitteln. (1 X)
- ▶ sie nicht an die Schule denken und das Jahr gemeinsam genießen. (1 X)
- ▶ sie die Stärken ihrer Kinder sehen – ohne jegliches Ziel. (1 X)
- ▶ sie Stärken und Schwächen erkennen und in Zusammenarbeit mit den Pädagoginnen den bestmöglichen Weg für ihr Kind wählen. (2 X)

**4. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pädagoginnen des Kindergartens und der Volksschule gelingt gut, wenn...**

- ▶ sie sich gut abstimmen, viel miteinander kommunizieren. (8 X)
- ▶ Eltern reichlich Informationen über die Entwicklung des Kindes erhalten. (3 X)
- ▶ alle das gleiche Ziel verfolgen. (1 X)
- ▶ die Eltern frühzeitig informiert werden, wenn etwas nicht stimmt. (1 X)
- ▶ die Eltern Informationen über das Anmeldeverfahren und über die Schulreifepfung erhalten. (1 X)
- ▶ sie die Kinder auf den Schulweg vorbereiten. (1 X)

**5. Als Mütter und Väter von Kindern im Übergang zur Volksschule helfen uns folgende konkrete Informationen bzw. Veranstaltungen...**

- ▶ Informationen über den Entwicklungsstand, Fähigkeiten, Begabungen und Schwächen des Kindes aus Sicht der Pädagoginnen (4 X)
- ▶ Kennenlernen der Schule (2 X)
- ▶ Kennenlernen der Lehrpersonen (1 X)
- ▶ Checkliste für einen erfolgreichen Schulstart (1 X)
- ▶ Elternabend vor Schulbeginn (2 X)
- ▶ Informationen, wie wir unser Kind am besten auf die Schule vorbereiten können (1 X)
- ▶ Informationen über Anmeldung, Schulreifepfung (4 X)
- ▶ Vorbereitungsgespräche mit der Direktorin – Termine (2 X)
- ▶ Informationen bzgl. Themen im Großgrüplertreff (2 X)
- ▶ Informationen zu den verschiedenen schulischen Möglichkeiten (1 X)



## Praxisbericht: „Schulkreis in Kombination mit der Kooperation mit Eltern im Übergangsjahr“

von Elke König, Waldgruppe/Verein Kinderstube Höchst

Einmal wöchentlich trennen wir die Kindergartengruppe in ältere und jüngere Kinder, in den sogenannten „Kindi-Kreis“ und „Schul-Kreis“. In den Schulkreis gehen in der Regel fünf bis zehn Kinder. Die Gruppe wird idealerweise begleitet von zwei Personen, z.B. ein oder zwei BetreuerInnen und eine Praktikantin. Der Schulkreis findet in der Zeit von 09:00 bis 11:00 Uhr statt. Im Angebot ist dann ein Mix aus Anregungen zu Bewegung, Kreativität, Konzentration, Selbsttätig-Sein und gemeinsamer Jause.

Der Schulkreis hat Experimente im Focus und die Kinder sind beteiligt an der Thesenbildung, Durchführung, Vertiefung und Dokumentation durch eine Zeichnung zum Experiment, zu der das Kind rückseitig seine Kommentierung diktiert. Diese Zeichnung kommt dann in die Schulmappe.

Die Themen der Schulkreise ergeben sich aus den jahreszeitlichen Veränderungen in der Natur, das Wetter, durch Tiere, die sie im Wald beobachten und vor allem durch Interesse und Anfragen der Kinder.

Bearbeitete Themen waren z.B.:

- ▶ *Bäume* (einen Baumfreund suchen, also einen Bezugsbaum, den man sich merkt und unterm Jahr öfters besucht; Tonbaumgesicht machen; Balancieren auf einem Baum; Jahresringe anschauen und zählen; Tiere unter der Rinde entdecken; Rindenabrieb machen; Kette gestalten aus Eichelhütchen, Murmel und Lederband)
- ▶ *Tiere, die in der Nacht wach sind* (Siebenschläfer-Spiel; Gespräche zum Thema; Eulen basteln)
- ▶ *Kerzen* (verschiedene Versuche mit Kerzen und Zeichnung hierzu)
- ▶ *Wintervorbereitung der Tiere* (Gespräche zum Thema; Tiere im Laubwald; Igelwohnungen inspizieren; Blättertanz; Meisen-Glocken bauen)
- ▶ *Krippe bauen* (mit Wolle, Ästen, Föhrenzapfen, Korken, Haselnüssen, Moosen, Efeu etc. also Materialien, die vorher gemeinsam gesammelt wurden)
- ▶ *Jahreszeiten* (basteln einer Jahreszeitenuhr, Uhrenlied und Jahreszeiten-Bewegungsspiel einstudieren)
- ▶ *Haselnuss* (sich auf die Spuren der Haselnuss begeben; einen Steckbrief anfertigen und eine Haselnuss abmalen; eine Haselnuss-Geschichte kennenlernen)
- ▶ *Stecken* (eine Steckenfamilie erstellen; Rhythmus und Klang mit Stecken erzeugen)
- ▶ *Samen* (unterschiedliche Samen kennenlernen; säen und keimen lassen von Ringelblumen, Sonnenblumen, Gemüsesamen wie Tomaten und Gurken; alles in Töpfe säen, befeuchten, mit gelöcherter Folie bedecken, Stäbchen mit Pflanzenbild und Namen versehen; Wachstumsphasen studieren)
- ▶ *Ameisen* (Lockbild mit Sirup für Ameisen anfertigen und an einem sonnigen Platz deponieren und später mit Lupe untersuchen, wer darauf gekrabbelt ist; überlegen: Wie sehen kleine Lebewesen die Welt?)
- ▶ *Eier* (Versuche rund ums Ei)
- ▶ *Zwerge* (Wasserfarbenbild eines Zwerges malen; Zwergen-Name erfinden, Zwergen-Würfelspiel)

- ▶ *Experimente mit Wasser* (Zuckersonne; Wasserberg; Eis ohne Kühlschrank)
- ▶ *Zahlen* (Hüpf- und Zählspiel „Mutter, wie weit darf ich reisen?“ spielen; Ordnen und Sortieren mit Münzen; Zahlenbild legen und kleben, Münzenfrottage)
- ▶ *Puppenspiel* (bereits bekannte Geschichte durchbesprechen; Figuren und Bühne herstellen; musikalische Begleitung ausdenken; Puppenspiel den jüngeren Kindern an einem anderen Tag vorspielen)
- ▶ *Bienen* (Besuch mit der Imkerin beim Bienenhaus)
- ▶ *Brot backen* (bei einer Frau mit Backofen im Garten; Weg vom Korn zum Mehl erfahren: schlagen, mahlen im Mörser, Teig machen und formen, backen; mit Aufstrichen auf der Picknickdecke verspeisen; Weizengeschichte hören)

Der Schulkreis bereitet auch den *Schulmarkt* vor. Dazu stellen sie Dinge während der Einheiten des Schulkreises her. Es gibt auch einen Workshop-Nachmittag. Dabei wird etwas Kulinarisches hergestellt als Verpflegung beim *Markt*. Der *Schulmarkt* findet an einem frühen Abend statt.

Hierzu können die Kinder selbstbestimmt

- ▶ Plakate malen,
- ▶ mit Geld sich beschäftigen,
- ▶ sich als Verkäufer im Rollenspiel erproben,
- ▶ demokratisch über die Verwendung des selbst verdienten Geldes entscheiden, z.B. einen Ausflug abmachen, oder die jüngeren Kinder zum Eis-Essen einladen.

Der Höhepunkt und Abschluss des Schulkreises bildet in jedem Jahr (in den Monaten Mai, Juni oder Juli) eine hochbeliebte und von den Eltern organisierte Aktivität: die Schlauchbootfahrt. Jeweils ein Schulkreiskind und eine erwachsene Begleitperson machen im Schlauchboot oder Kanu eine Fahrt auf dem Alten Rhein. Dieser führt an unseren Waldkindi-Plätzen vorbei. Dabei starten alle gleichzeitig. Die Familien erwarten sie am Ziel und dort gibt es ein Grillfest für alle Kinder und Eltern.

Die Kinder erhalten dort als Abschluss von ihren Eltern einen *Schulstecken*. Der Schulstecken ist ein Haselnussruten-Wanderstecken, welchen ihre Eltern für sie am Abschlusselfternabend geschnitzt haben.

Die Stecken werden vom Kindergarten mit frischem Efeu geschmückt und kleinen Päckchen behängt, mit z.B.

- ▶ einem coolen Bleistift,
- ▶ einem bunten Uhu-Stick,
- ▶ einem netten Radiergummi,
- ▶ einer Mundharmonika,
- ▶ einem Päckchen zuckerfreien Kaugummi etc.

Es gibt außerdem einen Schulelternabend mit LehrerInnen, KollegInnen und Eltern.

Im Februar eines jeden Jahres findet ein etwa halbstündiges Semestergespräch im Sinne eines Entwicklungsgesprächs mit den Eltern statt.



## Praxisbericht: „Brief einer Mutter als Resonanz auf das Lesen des Briefentwurfes für die Eltern zur Schuleingangsdiagnose“

von Kornelia Ender, Kindergarten Mäder

Ich habe mit zwei Müttern und einem Vater über den *Briefentwurf zur Schuleingangsdiagnose* gesprochen. Die Rückmeldungen der Eltern dürfen hier freundlicherweise mit Einverständnis der Mütter im Wortlaut benannt werden:

**Herr und Frau Öner meinten:** (auch in schriftlich vorliegender Form)

„Vorweg möchten wir uns für die Informationen zur Schuleingangsdiagnose bedanken. Es ist uns bewusst, dass diese Prozedur zur Erfassung des Entwicklungsstandes unseres Kindes notwendig ist. Unser Kind steht für die Aufgaben bereit, die es in diesem Zusammenhang erwarten. Wir können unser Kind dabei nur unterstützen und zählen auf eine faire und objektive Behandlung aller Kinder im Untersuchungszeitraum.“

**Die zweite Mutter teilte in Form eines Briefes mit:**

„Ich als Elternteil lese sehr gerne etwas darüber, wie mein Kind vorbereitet wird auf die Schule. Meine beiden Kinder besuchten je drei Jahre unseren Kindergarten in Mäder. Ich bin froh darüber, dass wir das Glück hatten Pädagoginnen zu haben, die meine Kinder bis dahin begleitet haben. Sie hatten immer ein offenes Ohr für Bedürfnisse, Ängste und Förderungen in jeder Richtung für meine Kinder.

Und jetzt steht wieder ein großer Schritt, der in die Schule, vor der Tür. Auch da fühle ich mich sehr gut aufgehoben, denn wir hatten das Glück bei meinem ersten Kind eine Lehrerin zu bekommen, die wie eine Mama war. Sie hat das Kind erkannt und es mit Spaß zum Lernen bewegt.

Es war gut, dass mein Kind begleitet und geführt wurde von den PädagogInnen im Kindergarten und den Lehrpersonen. Aber ich vermisse in dem ganzen System eine stärkere Betonung der Bedeutung, dass die Eltern für die vorbereitende Begleitung der Kinder zuständig sind. Es sollte vor allem Aufgabe der Eltern sein, das Kind so auf die Schule vorzubereiten, dass seine Freude nicht verloren geht!

Wenn ich dieses Schreiben durchlese, weiß ich jetzt: Silben klatschen macht Sinn, doch haben wir es bis jetzt noch nicht gemacht.

Schön wäre es frühzeitig zu wissen: Wie kann ich mein Kind richtig vorbereiten? Dann könnte ich als Elternteil dem Schulreifetest sehr positiv entgegen schauen und dafür sorgen, dass mein Kind keine Angst davor hat und sich für das Bevorstehende sicher fühlt.

Also mehr Infos, seitens der Schule vermittelt, sind gut. Vielleicht könnte man eine Mappe erstellen, womit man zu Hause die richtigen Übungen auswählt, die Sinn machen, damit das Kind einen leichteren Start hat.

Durch die häusliche Vorbereitung haben die Kinder dann etwas Luft. Sie erkennen schon an den ersten Übungsschritten, wie es losgeht!

Auch beim Elternabend brauche ich nicht vorrangig Informationen dazu, wie die Betreuung nach der Schule funktioniert, sondern wie ich mich zu Hause mit meinem Kind auf die Schule vorbereite.

Es wäre zu einfach, später die Schuld am evtl. kindlichen Schulversagen den PädagogInnen in die Schuhe zu schieben. Wenn man mehr Anregungen für zu Hause bekommt und immer wieder mit den Kindern Schritt für Schritt kleine Übungen durchführen kann, dann tut sich jedes Kind leichter und diese Zeit sollte jedes Elternteil aufbringen wollen.

Die Zeit mit den Kindern schwindet so schnell! Wenn man Aufgaben an die Hand bekommt und sich die Zeit nimmt, um sich mit seinem Kind zu beschäftigen, dann ist man unbewusst mit ihm in der Einschulphase noch stärker verbunden.  
Ob das ein Buch lesen, Striche auf Papier bringen oder Dinge abzählen ist ... alles könnte Erleichterung bringen.

Wenn man Eltern Vorgaben gibt, die Sinn machen und spielerisch zu Hause erledigt werden können, dann würde der Spruch von *Friedrich Fröbel* auch seine Wichtigkeit widerspiegeln. Denn das Wichtigste sind unsere Kinder, die sehr gut aufgehoben sind in unserem System. Doch kann es nicht sein, dass wir alles abwälzen auf Einrichtungen. Eltern müssen wieder mehr einbezogen und in die Pflicht genommen werden!

Ich glaube nicht, dass die Kinder das Problem darstellen, sondern die Eltern. Denen wird es in unserer Zeit ermöglicht, alles von sich wegzulenken. Ich als Elternteil meiner Kinder sollte derjenige sein, der die Ängste der Kinder wahrnimmt und sie mit Freude auf die Schule vorbereitet.

Mein Fazit als Elternteil lautet:

- ▶ Geben Sie uns frühzeitig Informationen zum Thema Schulvorbereitung im Kindergarten und zu Hause!
- ▶ Eine Informationsmappe mit Hinweisen für Eltern wäre hilfreich: Wie mache ich es richtig mit der häuslichen Schulvorbereitung? Was macht Sinn!
- ▶ Ein schulvorbereitendes Gruppenangebot könnte für Eltern und Kinder gemeinsam angeboten werden.
- ▶ Im Kindergarten sind schon kleine *Hausaufgaben* angemessen wie malen, schneiden, sammeln von Dingen, basteln, sägen usw.
- ▶ Die Schule kann in Kooperation mit dem Kindergarten und den Eltern ruhig mehr altersgerechte Übungsblätter, die mit Leichtigkeit erledigt werden können und nicht zu viel Konzentrationszeit erwarten (täglich ca. 10 Minuten), anbieten.
- ▶ Ich vermisse mehr Einsicht in die Arbeit der Volksschule. Im Kindergarten ist sie vorhanden. Für die Zusammenarbeit mit der Volksschule würde mir mehr Einblick helfen.

Somit verbleibe ich mit großem Respekt für die Arbeit Ihrerseits, die von mir sehr ernst genommen wird!“

Ich habe mich für die bereitwillige und ausführliche Rückmeldung bei den Eltern herzlich bedankt!



## REFLEXION UND PROFESSIONELLE VERTIEFUNG

- ▶ Fragen Sie sich, welche Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen Ihnen von Eltern an PädagogInnen für die Übergangszeit ihrer Kinder in die Volksschule bekannt sind. Listen Sie diese auf (alleine oder ggf. unterstützt von KollegInnen und der Wandzeitungsaktion).

---



---



---

- ▶ Teilen Sie ein DIN-A-4-Blatt in drei Felder ein und sortieren Sie die Nennungen (Ihre oder die gemeinsam erhobenen) in folgende Rubriken ein:

Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen von Eltern, ...		
1. ... die ich sehr gut akzeptieren und annehmen kann,	2. ... die in mir Fragen aufwerfen und der Klärung bedürfen,	3. die mir Schwierigkeiten bereiten.
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____
_____	_____	_____

- ▶ Lassen Sie die Einteilung auf sich wirken und überlegen Sie, zu welchen Punkten Sie Gesprächsbedarf haben und mit wem Sie ein reflektierendes Gespräch führen möchten.
- ▶ Erweitern Sie Ihren Blick auf die Thematik, indem Sie im Team dafür werben, dass *alle* KollegInnen den o. g. Reflexionsprozess ebenfalls gehen und bereit sind, mit Ihnen in den Austausch darüber einzutreten.

 **LITERATUR**

Johann, Ellen/Michely, Hildegard/Springer, Monika: Interkulturelle Pädagogik. Methodenhandbuch für sozialpädagogische Berufe. Cornelsen Verlag 1998

Schlösser, Elke: Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung. Ökotopia Verlag 3. Auflage 2012 (ab September 2017 in erweiterter und aktualisierter Neuauflage)

Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 1-4: Störungen und Klärungen/Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung/Das "Innere Team" und situationsgerechte Kommunikation/Fragen und Antworten. rororo-Taschenbuch 2014

Wagner, Petra (Hrsg.): Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance - Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Herder Verlag 2008

Wagner, Petra: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen.  
In: Martin R. Textor (Hrsg.): Das Kita-Handbuch. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1989.html>





### 3.2 Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen der Kindergarten- und VolksschulpädagogInnen

#### THEMA

Eltern haben in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Volksschule Wünsche, Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen, die sie an die PädagogInnen richten ... jedoch haben im Umkehrschluss die PädagogInnen ebensolche, die sie an die Eltern richten.

#### So ist auch zu fragen:

- ▶ Was wünschen sich die PädagogInnen für die Übergangszeit ... vom Kindergarten?
- ▶ Was wünschen sich die PädagogInnen für die Übergangszeit ... von der Volksschule?
- ▶ Welche Ziele haben die PädagogInnen für die Übergangszeit ... für die Kinder?
- ▶ Was wünschen sich die PädagogInnen für die Übergangszeit ... von den Eltern?

Zur ersten und zweiten Fragestellung wünschen sich alle PädagogInnen eine allseitige Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf Augenhöhe, mit Respekt und wechselseitiger Wertschätzung. Außerdem sollte der Austausch zwischen den PädagogInnen aller Institutionen stets konstruktiv sein sowie ergebnisorientiert. Es sollte das Gefühl vorherrschen: „Es kommt etwas dabei heraus!“

Es ergab sich hierzu auch in der Fortbildungsgruppe eine freie Diskussion über unterschiedliche Wertschätzung der Berufsstände LehrerInnen und KindergartenpädagogInnen. Die Ermunterung einer Lehrperson in der Runde an die Kindergartenpädagoginnen lautete: „Tut Gutes und redet darüber! Seid selbstbewusst! Ihr seid mit Eurer Arbeit die Voraussetzung dafür, dass wir pädagogisch in der Volksschule gut weiterarbeiten können. Das ist mir wichtig zu sagen. Und Ihr macht es sehr gut!“

KindergartenpädagogInnen vermitteln Grundfertigkeiten wie:

- ▶ Selbstständigkeit und Selbstvertrauen
- ▶ Zuhören und miteinander Sprechen
- ▶ Bedürfnisse ausdrücken und hintanstellen können
- ▶ Frustrationstoleranz und Durchhaltevermögen
- ▶ Konzentration und Merkfähigkeit
- ▶ und vieles mehr!

„Damit diese Kompetenzsteigerungen weitergeführt werden, brauchen wir den engen Austausch mit den VolksschulpädagogInnen!“ so denken auch die KindergartenpädagogInnen.

Die Diskussion zu dieser Thematik ergab immer wieder auch den Brückenschlag dazu, dass nicht nur für die Eltern *Transparenz* das Zauberwort ist, sondern ebenso wechselseitig für die PädagogInnen.

Erwünscht wäre die Kooperation das ganze Jahr hindurch, mit verlässlichen Absprachen, die automatisch für jedes neue Übergangsjahr wieder erneuert würden. Eine solche Vorgehensweise dient dem permanenten Transparenzprozess und bindet sich steigende Erfahrungswerte automatisch mit ein.

Für die Verbesserung der Situation der Kinder im Übergang wünschen sich die KindergartenpädagogInnen, die Kinder am 1. Schultag mit in die Volksschule begleiten zu können. Ihnen ist es auch wichtig, dass der Portfolio-Ordner des Kindes, der seine frühkindliche Entwicklung zeigt, von den VolksschulpädagogInnen wertschätzend wahrgenommen wird.

Insgesamt wünschen alle PädagogInnen sich, dass Eltern ihre Kinder nach der Kindergartenzeit möglichst nicht nur nach Leistungsaspekten beurteilen und sie – auch im Übergang zur Volksschule – vorrangig als *Kinder* ansehen. Wichtig ist, ihnen ihre Entwicklungszeit zu lassen.

In diesem Sinne kann der Sinnspruch:

*„Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht!“*

in Gesprächen mit Eltern und zwischen PädagogInnen eingesetzt werden. Hier kann der Gedanke, dass Kinder individuell gemessene Zeit zur Entwicklung brauchen, abgerundet werden mit der Überlegung, was passiert, wenn man an jungen Grashalmen zu sehr zieht! Und wie schwer es ist, einen einmal ausgerissenen Grashalm wieder einzupflanzen und gut weiterwachsen zu lassen.

Gut wäre außerdem, wenn KindergartenpädagogInnen deutlich aufzählen, welches Erfahrungs- und Wissenspotenzial sie den Kindern in der gesamten Kindergartenzeit mitgegeben haben! Entsprechende Passagen gehören in Elternbriefe, in die Elterninformationsabende und sowieso hineingeschrieben in die Konzeption eines jeden Kindergartens (siehe: 5.1 Elterninformationsabende).

Insgesamt wünschen die PädagogInnen – sicherlich gemeinsam mit den Eltern – einen *sanften* Übergang für die Kinder!

Fragt sich noch, was PädagogInnen aus Kindergarten und Volksschule sich von den Eltern erwarten. Auch in diese Richtung gibt es angemessene Wünsche und Hoffnungen. Sicherlich zuvorderst die nach verlässlicher und vertrauensbereiter Kooperation.

Die Fortbildungsgruppe fasste es so zu ihrem wesentlichen Punkt zusammen:

*„Wir wünschen uns,  
dass die Eltern ihrem Kind vertrauen,  
dass es seinen Weg schon machen wird!“*

#### Detailliert erwarten PädagogInnen von Eltern, dass sie

- ▶ das Vertrauen und den Mut haben, mit uns zu sprechen, über das, was sie bewegt,
- ▶ unsere pädagogischen Angebote nutzen (Post, Elterninformationsabend, Wandzeitung etc.),
- ▶ unsere Informationen und Anregungen annehmen,
- ▶ sich auch auf kritische Themen einlassen,
- ▶ den Druck von sich und dem Kind nehmen,
- ▶ sich selbstsicher mit ihren Wünschen und Erwartungen zeigen.

## ZIELE

- ▶ PädagogInnen in Kindergarten und Volksschule zeigen wechselseitiges Interesse an ihrem Berufsfeld, ihren Aktivitäten und damit verbundenen pädagogischen Zielen und den einrichtungstypischen Methoden.
- ▶ Sie schaffen regelmäßige Begegnungs- und Planungssituationen.
- ▶ Kindergarten- und VolksschulpädagogInnen erläutern gemeinsam den Eltern der zukünftigen Schulneulinge ihre Bildungsarbeit im Übergang.
- ▶ Sie beziehen Eltern dialogisch in diese Bildungsarbeit im Übergang ein und setzen auf elterliches Interesse und Kooperation, auf ein gewisses Maß an Vertrauen und wertschätzende, konstruktive Kritik.
- ▶ Sie geben gemeinsam Eltern das Gefühl, beteiligt zu sein, in ihrer Mitarbeit geschätzt zu werden, gehört zu werden, sich auf Absprachen verlassen und die Verantwortung für den Entwicklungsprozess ihres Kindes selbstverständlich in den eigenen Händen behalten zu können.

## **METHODEN**

### **1. Wechselseitiges Bekanntmachen der jeweiligen Berufsrolle der Kindergarten- und Volksschul-PädagogInnen**

Hierfür ist es wichtig, dass KindergartenpädagogInnen den Volksschulen

- ▶ ihre Berufsaufgabe,
- ▶ den bundesweiten Bildungsplan für Kindergärten und
- ▶ die einrichtungsspezifische Konzeption des Kindergartens

zugänglich machen und kollegial besprechen.

Sind in der Volksschule alle KollegInnen mit der Kita-Konzeption vertraut, so braucht es erweiternd die Bekanntmachung des Schulprofils bzw. Leitbildes der Volksschule an den Kindergarten. Dies kann im Rahmen von Kooperationsteams besonders gut geschehen (siehe: 7.1 Das Übergangsjahr gemeinsam starten und planen).

### **2. Wechselseitiges Hospitieren in Kindergarten und Volksschule**

Viele PädagogInnen in Kindergärten und Volksschule wünschen sich, dass die elementarpädagogischen Förderstrategien des Kindergartens den Lehrpersonen durchgängig bekannt gemacht werden. Teilweise ist dies bereits der Fall. Es trifft aber noch nicht für alle miteinander verbundenen *Einrichtungen* und nicht für alle *PädagogInnen* in diesen *beiden* Einrichtungen zu. Hierzu wären ein engerer Austausch und die Bereitschaft der Lehrpersonen gut und sinnvoll, regelmäßig zu hospitieren, um die Kindergartenarbeit live mitzuerleben.

Eine Wechselseitigkeit – also auch ein Hospitieren der KindergartenpädagogInnen im Alltag der Volksschule – bildet dann idealerweise die Basis für eine zwischen den Institutionen gegründete Kooperation.

### **3. Patenschaften zwischen Kindergartengruppen und Volksschulklassen**

Im Rahmen der Umsetzung einer Patenschaft wird eine Kindergartengruppe zukünftiger Schulkinder je einer Partnerklasse mit Kindern, die sich bereits als Schulkinder gut identifiziert haben, zugeordnet. Diese beiden Gruppen haben im Jahreslauf vor der Einschulung mehrere Treffen, die von den Beteiligten PädagogInnen abgestimmt werden. Hierdurch können PädagogInnen sowohl ihre guten Wünsche für einen sanften Übergang der Schulneulinge wirksam werden lassen, als auch sich wechselseitig in ihrem pädagogischen Verhalten näher kennenlernen.

### **4. VolksschulpädagogInnen nehmen an den abschließenden Entwicklungsgesprächen mit Eltern im Kindergarten teil**

In den meisten Kindergärten sind Entwicklungsgespräche, die etwa jährlich mit den Eltern zur körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung ihres Kindes geführt werden, üblich. Sind diese in einer Einrichtung zum Standard geworden, kann das letzte Entwicklungsgespräch im Kindergarten – bei Zustimmung durch die Eltern – auch gemeinsam mit einer Pädagogin/einem Pädagogen der Volksschule geführt werden. So wird ansatzweise das Abschlussgespräch im Kindergarten zum Anamnesegespräch der Volksschule. Ideal wäre, wenn auch das Kind daran teilnehmen würde (siehe: 4.5 Entwicklungs-, Beratungs- und Konflikt-Gespräche).

Es ist empfehlenswert, Eltern in Gesprächen vor der Einschulung einmal zu fragen, wie sie sich ihr Kind in fünf bzw. zehn Jahren vorstellen. Eltern äußern dann ihre Zukunftsvisionen für das Kind, in der Regel sind es sehr positive Vorstellungen. Dann kann gut darauf hingewiesen werden, dass man *heute* sehr viel dazu tun kann, damit das Kind diese erhoffte, gute Entwicklung auch wirklich nimmt.

## 5. Individuelle Übergangsgespräche pro Kind zwischen KindergartenpädagogInnen und VolksschulpädagogInnen führen

Manche Kindergärten und Volksschulen setzen Termine an, an denen sie die sogenannten *Übergabegespräche* führen. Basis hierzu sind die verlässlichen Entwicklungsbeobachtungen der KindergartenpädagogInnen (siehe Praxisbericht).

## 6. Wertschätzung des kindlichen Portfolio-Ordners

Die KindergartenpädagogInnen überreichen den Kindern zum Abschluss ihrer Kindergartenzeit ihren Portfolio-Ordner, der dem Sinn nach ihr persönliches Eigentum ist (Datenschutz beachten). Für die Kinder wäre es gut, wenn die Eltern – mit Zustimmung des Kindes – diesen den VolksschulpädagogInnen zur Ansicht für die ersten drei Monate des Schulbesuches überlassen könnten. Hierdurch gewinnen die VolksschulpädagogInnen sehr wertvolle Einblicke in die Kompetenzen und auch Förderbedarfe der Kinder, da die Produkte der Kinder in den Ordnern sehr aussagekräftig sind. Die KindergartenpädagogInnen empfinden es für die Kinder außerdem als sehr wünschenswert, wenn die Volksschule – zumindest im 1. Halbjahr nach der Einschulung – mit den Portfolios, die den Kindern vertraut sind, weiterarbeiten würde.

## 7. Planung gemeinsamer Eltern-Informationsabende zum wechselseitigen Miteinander-vertraut-werden

Ein gemeinsamer Informationsabend ist wohl die bislang am meisten favorisierte und umgesetzte, gemeinsame Aktivität in der Kooperation der Bildungseinrichtungen im Übergang. Gemeinsame Elterninformationsabende sind noch nicht überall etabliert, was jedoch sehr wünschenswert wäre. Zur Planung ist ein Ideenaustausch zu Zielen, Aktivitäten und Methoden der beteiligten PädagogInnen wichtig. Die gemeinsam beschlossenen Aktivitäten gilt es zu organisieren, durchzuführen und zu reflektieren, um sie nach positiver Erfahrung weiterhin zu pflegen. Hierdurch entwickelt sich nicht nur die wechselseitige Transparenz und Vertrautheit der Berufsgruppen, sondern auch die aktive Annäherung an die Elternbedarfe. (siehe: 5.1 Elterninformationsabende)

Auch sonstige gemeinsame Aktivitäten, die regelmäßige Kontaktmöglichkeiten bieten, wie z.B. der Faschingsumzug, sind ebenfalls gute (und schon erprobte) Kooperationsmöglichkeiten, wozu man sich von allen Kindergarten- und VolksschulpädagogInnen nur herzlich freudige Aufgeschlossenheit erhoffen kann.

## 8. Begleitung der Kinder durch die KindergartenpädagogInnen am ersten Schultag zur Volksschule

Manche KindergartenpädagogInnen wünschen sich, am ersten Schultag in der Schule dabei sein zu können. Dies ist bereits durch KollegInnen mit gutem Erfolg erprobt worden. Damit würde der Charakter der *Übergabe* deutlicher markiert und evtl. noch mehr Vertrauen der Kinder in den ersten Schritt erzeugt werden. Vorteil ist hierbei auch, dass die Kinder gefühlt als *Gruppe* wechseln. Erforderlich ist lediglich, dass die Eltern hiermit einverstanden und bereit sind, sich am ersten Schultag der Kinder selbst ein wenig im Hintergrund zu halten. Hierdurch werden Eltern angeregt, ihre eigenen Emotionen etwas zurückzunehmen, was aber durchaus nicht nachteilig für die Kinder sein muss. Der emotionale Brückenschlag für die Kinder kann durch die Begleitung und *Übergabe* durch die pädagogische Person aus dem Kindergarten an die pädagogische Person in der Volksschule durchaus erleichternd wirken. Diese *Überstellung* von einer Zeit als *kleine Kinder*, dieses *Aufsteigen* in die neue Aufgabe macht die Kinder stolz und führt sie in die kommende Entwicklung mit noch mehr Kompetenzen in der Schulklasse symbolisch wunderbar ein.

In Niedersachsen/Deutschland gibt es dieses Projekt schon, bei welchem das Bild des *Umzugs* genutzt wird, um die Kinder vom Kindergarten in die Volksschule zu begleiten. Das Projekt „Wir ziehen um!“ zeigt den Kindern die Parallelität zum Umziehen im privaten Bereich auf. Dazu werden in der Kindertageseinrichtung drei Monate vor der Einschulung gemeinsam mit Kindern und Eltern Umzugskartons bemalt und mit verschiedenen Dingen nach und nach *gepackt*. Hinein kommen mit der Zeit materielle und ideelle Dinge (z.B. den PädagogInnen von den Kindern aufdiktierte Kindertagenerinnerungen), die im Kindergarten von Bedeutung sind und es in der Schule weiterhin sein werden. Es werden nützliche Dinge hergestellt und für die Schulzeit bevorratet und dekorative Dinge hergestellt, die den neuen Klassenraum verschönern sollen. Alle Dinge haben – später in der Volksschule ausgepackt – Wiedererkennungswert und machen dort die Atmosphäre vertrauter. Am ersten Schultag wird der Umzug vollzogen. (siehe: 6. Projekte)



## Praxisbericht: „Individuelle Übergangsgespräche pro Kind zwischen KindergartenpädagogInnen und VolksschulpädagogInnen führen“

von Vera Fetz, Volksschule Mäder

Damit die wertvollen Beobachtungen und Entwicklungsgeschichten aus der Kindergartenzeit nicht verloren gehen und in der Entscheidungsphase der Klasseneinteilung ihre Beachtung erhalten, haben sich Übergangsgespräche zwischen der Kindergartenpädagogin und der Direktorin bewährt.

Jedes Jahr finden in der Gemeinde Mäder solche Gespräche in der Zeit zwischen der Schuleingangsdiagnose und der Klasseneinteilung statt.

Beim Entwicklungsgespräch, welches meistens im Dezember oder Januar stattfindet, werden die Eltern über dieses Gespräch informiert. Die meisten Eltern erachten die Weitergabe von Informationen und Beobachtungen als wichtig. Es muss ganz eindeutig vermittelt werden, dass es darum geht, dem Kind den Übergang in die Schule zu erleichtern.

Nach der Schuleingangsdiagnose nehmen sich die Direktorin der Volksschule und die Kindergartenleitung ein bis zwei Stunden Zeit für das Übergangsgespräch. Gemeinsam sehen wir uns die Ergebnisse der Schuleingangsdiagnose durch und die Direktorin erzählt, wie es den Kindern so ergangen ist.

Meist decken sich die Ergebnisse und Beobachtungen mit der Einschätzung über den Entwicklungsstand von Seiten des Kindergartens. Manchmal ergibt sich aber kein eindeutiges Bild. Bei diesen Kindern nehmen wir uns Zeit, die Beobachtungen, Ergebnisse und die Entwicklungsgeschichte genauer zu deuten. Nach dem Übergangsgespräch teilt die Direktorin die Kinder in die Klassen ein und spricht mit den Eltern.

Während des Übergangsgesprächs arbeiten beide Institutionen – Kindergarten und Volksschule – sehr intensiv zusammen. Aus dieser Zusammenarbeit hat sich in unserer Gemeinde eine vertrauensvolle und gute Beziehung entwickelt. Es ist auf gewisse Art und Weise die Basis, auf der sich weitere Ideen und Projekte für die Zusammenarbeit entwickelt haben.

Die Eltern nehmen eine gute und transparente Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule positiv auf. Hat man als Kindergartenpädagogin das Vertrauen der Eltern während der Kindergartenzeit gewonnen, so können die Eltern auch gut damit umgehen, dass Informationen weitergegeben werden. Sie fühlen sich unterstützt, da wir uns ja für das Wohl ihres Kindes einsetzen.



## Praxisbericht: „Apfelgeschichte“

von Anita Pirker, Kindergarten Markt, Marktgemeinde Rankweil

In Elterngesprächen setzte ich mit guter Resonanz folgende Geschichte ein:

Zum Nachdenken:

Auf der Wiese drüben stand ein Apfelbaum. Auf der Wiese herüber stand auch ein Apfelbaum. Zwischen den beiden Apfelbäumen war ein Zaun. Der war das Zeichen, dass die beiden Bäume je einem anderen Besitzer gehörten.

Am ersten Julitag nahm der Besitzer von drüben eine Leiter, stellte sie an den Baum, stieg hinauf und pflückte die hellgelben Äpfel, die in Fülle da oben hingen. Jutesack um Jutesack wurde voll. Er füllte manche Kisten. Nach getaner Arbeit betrachtete er mit Freude die vollen Kisten, nahm einen Apfel, biss hinein. Es war ein Klarapfel. Der schmeckte besonders köstlich, da es ja der erste Apfel in diesem Erntejahr war.

Dies sah der Nachbar jenseits vom Zaun. „Was, der da drüben erntet Äpfel? Dann muss ich die meinen doch auch ernten.“ Aber die Äpfel auf seinem Baum waren winzig klein und grasgrün. Jedoch, es ging einfach nicht, dass er dem Nachbarn nachstand. So stieg er denn auch auf die Leiter, um die Äpfel zu pflücken. Doch die kleinen grünen Bollen lösten sich nicht vom Stiel. Da riss der Mann einfach mit Gewalt und riss die Zweige mit. Dann biss auch er in einen Apfel, wie es zuvor der Nachbar tat. Sein Gesicht verzog sich, denn der Apfel war bocksauer. Im Inneren waren keine Apfelkerne, nur ganz kleine weiße Pünktchen waren sichtbar. Das sind ganz miserable Äpfel. Man kann sie nur alle wegwerfen! Das ist ein ganz miserabler Baum! Umhauen!

Es handelte sich um Boskop-Äpfel. Sie hätten noch viel Saft aus der Erde und Sonne vom Himmel gebraucht. Juli, August, September, Oktober – fast vier Monate hätten sie noch am Baum hängen müssen, dann wären sie groß, saftig, kräftig, wohlschmeckend gewesen und hätten innen braune Kerne gehabt. Man hätte sie auch lagern können, bis ins Frühjahr hinein, und sie wären frisch geblieben.

Ist ein Boskop-Apfel denn wirklich weniger wert als ein Klarapfel?  
Zeit hätten diese wertvollen Äpfel nur gebraucht! Die großen Vorzüge dieser Sorte wären dann voll zur Geltung gekommen.

Doch der total „Nachbar-orientierte“, der „man-tut“-ausgelieferte Apfelbaumbesitzer gab ihnen keine Zeit und damit keine Chance zu reifen und ihre großartigen Vorzüge zu entfalten.

### Liebe Eltern!

Wenn Ihr Kind etwa dem gleichaltrigen Nachbarkind in irgendeiner Leistung – scheinbar oder wirklich – nachhinken sollte ... bitte:  
Denken oder sprechen Sie nichts Nachteiliges, nichts Kränkendes, nichts Entmutigendes aus!  
Vielleicht ist Ihr Kind ein Boskop-Apfel und braucht nur noch ein paar Monate Saft und Sonne, und braucht noch Zeit?!

(Quelle: <https://www.kigaportal.com/de/forum/kigaportal/show/32525>)



## REFLEXION UND PROFESSIONELLE VERTIEFUNG

- ▶ Bitte reflektieren Sie ganz bewusst, wie Sie und ggf. Ihr Team zurzeit mit den Erwartungen Ihrerseits an die Eltern umgehen.
- ▶ Sind Sie mit der Vorgehensweise, die es momentan gibt, zufrieden?
- ▶ Wie gefallen Ihnen die methodischen Vorschläge? Welcher Vorschlag davon spricht Sie besonders an?
- ▶ Welche Strategie würden Sie persönlich gerne tatsächlich umsetzen? Wer kann Sie dabei unterstützen?



## LITERATUR

<http://www.foermig-berlin.de/materialien/Uebergang.pdf>

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.): Bildung sichtbar machen.  
Von der Dokumentation zum Bildungsbuch. verlag das netz. Weimar/Berlin. 3. Auflage 2008





### 3.3 Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen und ihre Abhängigkeit von den bestehenden Rahmenbedingungen

#### THEMA

Rahmenbedingungen sind selten ideal. Sie sind meist bezüglich ihrer

- ▶ gesetzlichen Vorgaben,
  - ▶ zeitlichen und personellen Ressourcen,
  - ▶ methodischen Kompetenzen und
  - ▶ vorhandenen oder fehlenden Motivationen
- relativ gut oder eben auch begrenzt ausgerichtet, im Sinne von Möglichkeiten und Machbarkeiten.

Im Zusammenhang mit der Thematik des Übergangs ist daher zu fragen:

- ▶ Welche Rahmenbedingungen erleichtern die Kooperation zwischen Kindergarten und Volksschule?
- ▶ Welche Rahmenbedingungen wirken erschwerend?
- ▶ Welche Möglichkeiten in der Kooperation sind noch nicht vollkommen ausgeschöpft?
- ▶ Welche sind wünschenswert?

In einer Auftaktdiskussion empfanden PädagogInnen der AK-Fortbildungsreihe ungünstige oder eingengte Rahmenbedingungen als potenzielle Hindernisse. Sie versuchten sich im Rahmen der Gespräche über diese Möglichkeiten und Begrenztheiten am gemeinsamen Philosophieren über folgende Sinnsprüche:

*„Hindernisse sind diese Furcht erregenden Sachen,  
die du dann siehst,  
wenn Du Dein Ziel aus den Augen verlierst.“*

*Henry Ford*

*„Wir begegnen ständig günstigen Gelegenheiten,  
die als unlösbare Probleme glänzend verkleidet sind.“*

*Johann Wolfgang von Goethe*

Die PädagogInnen zeigten sich durchweg nicht bereit, Rahmenbedingungen eine größere Macht zuzuschreiben, als verträglich ist. Sie wollten angesichts von Hindernissen weder blind noch blauäugig, desillusioniert noch resigniert, reagieren, sondern sich am Machbaren orientieren und die Möglichen ausloten und nutzen.

#### Selbstverständlich braucht man konkrete Verfügungszeit, um

- ▶ das Thema des Übergangs in den Teams lebendig zu halten,
- ▶ die Kooperationen mit Eltern und zwischen den Einrichtungen zu pflegen,
- ▶ die Angebote zu planen und durchzuführen,
- ▶ die gemeinsame Reflexion zu betreiben und
- ▶ immer wieder – Jahr für Jahr – neue Beschlüsse für eine sich erweiternde und qualitativ verlässliche Angebotslage zu sorgen.

Ebenso benötigt es Zeit, die Kennenlern-Gespräche durchzuführen: zwischen Kindern – Eltern – ErzieherInnen – Lehrkräften.

#### Kooperation mit Eltern und zwischen den Einrichtungen braucht ebenso räumliche und technische Voraussetzungen, für

- ▶ positiv zu gestaltende Einzelkontakte,
- ▶ dynamische Kooperation in pädagogisch-thematischer Zusammenarbeit in Gruppen und
- ▶ gemeinsam zu initiiierende Projekte und Veranstaltungen.

Es braucht gut ausgestattete Besprechungs- und Veranstaltungsräume für ungestörte Zusammenkünfte, mit Mobiliar, dass Eltern und KollegInnen zeigt, dass man sie als erwachsene Personen erwartet.

Die verlässliche Sicherung des evtl. erforderlichen Dolmetschens mit Eltern mit Migrationshintergrund zählt natürlich ebenso zu den erforderlichen Rahmenbedingungen.

Rahmenbedingungen lassen sich auch spezifisch auf die Kooperation in Einzelkontakten überdenken.

Für die verlässliche Verankerung der Kooperation der PädagogInnen mit den Eltern bei Einzelkontakten sind verbindliche Zeitplanungen und Zeitabsprachen notwendig.

Empfehlenswert sind regelmäßige Elternsprechtage, die Kindertageseinrichtung und Grundschule idealerweise gemeinsam anbieten. Effektive gemeinsame Gesprächsführung braucht die abgestimmte Zielformulierung zwischen Kindertageseinrichtung und Volksschule. Evtl. ist dazu vor Ort in den Übergangsteams ein gemeinsamer Leitfaden herzustellen.

Kooperation in Einzelkontakten braucht für alle Beteiligten einen störungsfreien Ort mit angenehmer Raumgestaltung, die den Eltern signalisiert, dass sie erwartet werden und willkommen sind.

**Weitere Rahmenbedingungen, die die Kooperation mit Eltern in Einzelkontakten sinnvoll unterstützen, sind:**

- ▶ verlässliche Erreichbarkeit (Telefonnummer, Adresse, evtl. via Dolmetscher)
- ▶ verlässliche AnsprechpartnerInnen („Vertrautheit“ und Vertrauen herstellen)
- ▶ verbindliche Zeitstrukturen (Terminvergabe, Zeitvorgabe)
- ▶ klare Gesprächsinhalte (Inhalt, Form, Ziel)
- ▶ klare Absprachen (evtl. zeitnahe Folgegespräche)
- ▶ gut genutzte Personalressourcen
- ▶ versierte inhaltliche und mentale Vorbereitung auf das Gespräch
- ▶ Vorvereinbarungen über den Einsatz von Dolmetschern und den damit verbundenen Anforderungen
- ▶ ggf. Klärung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten während der Kontakte mit den Eltern
- ▶ Zutrauen in die Fähigkeiten des Gegenübers

Kooperation mit Eltern mittels pädagogisch-thematischer Gruppenarbeit (Informationsabende, Themenabende) braucht als Ressource von hoher Bedeutung die individuelle Methodenkompetenz der PädagogInnen. Diese darf nicht sozusagen *fertig abrufbereit* erwartet werden. Vielmehr muss die Möglichkeit bestehen, diese sukzessive zu entwickeln und in offener Erprobung gemeinsam mit KollegInnen und Eltern zu qualifizieren. Fortbildungen hierzu sind für PädagogInnen in Elementar- und Primarbereich gleichermaßen wertvoll.

Die Zusammenarbeit in Projekten basiert auf der Zusammenarbeit in Einzelkontakten und thematischer Gruppenarbeit. Zum Teil erklären sich Rahmenbindungen in Projekten aus den Schilderungen hierzu.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Durchführung von Projekten ist eine Stärkung der Professionalität der PädagogInnen im Hinblick auf die Zielsetzungen und Merkmale von Konzepten zur Projektarbeit bzw. von projektorientiertem Lernen. Um die Interessen der Beteiligten zu finden, ist eine Sensibilisierung für Projektanlässe und -themen grundlegend. Auch gilt es, die Motivation für Projekte bei allen Beteiligten zu stärken.

Nachhaltig wird Projektarbeit, wenn sie im Kooperationskalender ein zeitliches Fenster bekommt und im Schulkonzept bzw. in der Kita-Konzeption wie auch im Kooperationsvertrag inhaltlich verankert ist.

Gut ist, konzeptionell Einigkeit herzustellen über die Zusammenarbeit von ErzieherInnen, Lehrkräften, Elternvertretern und Eltern. Diese können Aufnahme finden in den Kooperations-Kalender bzw. die Kooperationsvereinbarung.

Öffentlichkeitsarbeit lässt erkennen, wie Kindertageseinrichtungen und Volksschulen nach neuesten Überlegungen und Entscheidungen, Formen und Möglichkeiten im Übergangsjahr zusammenarbeiten. Sie birgt die Chance, interne Veränderungen und Qualitätszuwächse nach außen zu spiegeln und Bedürfnisse dieser Arbeit (wie Raumgestaltung, Klima, Geld, Zeit) im gesellschaftlichen Nahraum transparent zu machen

**Letztlich steht und fällt dies alles mit**

- ▶ dem Vorhandensein aufgeschlossener und bereitwilliger MitarbeiterInnen,
- ▶ der Unterstützung durch die Leitungen der Institutionen,
- ▶ der Verankerung des Ansatzes „Kooperation mit Eltern im Übergangsjahr“ in die jeweils dynamisch sich anpassenden Institutionskonzepte und
- ▶ der Unterstützung seitens des Trägers.

 ZIELE

- ▶ Kindergarten- und SchulpädagogInnen nehmen bewusst eine pragmatische Haltung ein, das Beste aus den vorhandenen Möglichkeiten der Kooperation zu machen.
- ▶ Sie loten diese Möglichkeiten in einem Diskurs miteinander aus und nutzen die vorhandenen Ressourcen zu einer verbesserten Kooperation mit Eltern im Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Volksschule.
- ▶ KindergartenpädagogInnen und Lehrkräfte zeigen sich dazu offen mit ihren Ressourcen und machen ihre Spielräume, aber auch ihre Grenzen, deutlich.
- ▶ Sie überdenken gemeinsam, wie Rahmenbedingungen besser genutzt und ausgeschöpft werden können.
- ▶ Sie beschließen Machbares in gemeinsamen Prozessen.

## **METHODEN**

### **1. Interne Teamgespräche**

Wichtig ist, in den Teams der Kindergärten und der Volksschulen intern und vorab ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass gute Rahmenbedingungen oft bereits vorhanden sind. Teams können sich zunächst hausintern fragen:

- ▶ Wie können wir uns ein Bewusstsein über unsere Kapazitäten und das bereits Vorhandene verschaffen?
- ▶ Wie können wir sowohl wissen, was man an Ressourcen für die Kooperation mit Eltern im Übergangsjahr und mit der anderen Bildungsinstitution braucht, aber auch, worüber wir dafür bereits verfügen?
- ▶ Wie können wir vorhandene Rahmenbedingungen so nutzen, dass wir hinsichtlich der Kooperationen im Übergangsjahr noch effektiver werden?

### **2. Benennung von Kooperationsbeauftragten für das Kooperationsteam**

Eine wichtige unterstützende Rahmenbedingung ist die Benennung von Kooperationsbeauftragten im Übergangsjahr. Sowohl der Kindergarten als auch die Volksschule sollten pro Team 2-3 Personen benennen, die dann als Kooperationsteam verlässliche AnsprechpartnerInnen und KoordinatorInnen sind. Sie können so informierende und thematisch-pädagogische Elternangebote im Auge behalten und ihre Entwicklung, Durchführung und Reflexion anregen. Diese Angebote münden dann in einen Kooperationskalender, in welchem die Verantwortlichkeiten der einzelnen Akteure festgelegt werden: Wer macht was? Wer bereitet was vor? etc.

### **3. Stärkung der professionellen Kompetenzen für die Kooperation in der Übergangsphase**

Unterstützende Rahmenbedingungen für die pädagogischen MitarbeiterInnen sind auch

- ▶ kollegiale Beratung,
- ▶ Supervision und Prozessbegleitung,
- ▶ themenrelevante, regelmäßige, gemeinsame Fortbildungen für Teams und Kollegien (z.B. „Effektive und lösungsorientierte Gespräche mit Eltern“),
- ▶ gemeinsame Fortbildungen der Eltern und Fachkräfte zu ausgewählten Themen.

Dies beinhaltet außerdem die Klärung der finanziellen Möglichkeiten für all' diese Qualifizierungsmaßnahmen.

### **4. Transparenz herstellen über fehlende bzw. verhindernde Rahmenbedingungen gegenüber den bereitstellenden Trägern**

Im Sinne einer Transparenz und *Demokratie von unten* ist es ebenso wichtig, den Trägern der Einrichtungen und Richtlinien gebenden Aufsichtsbehörden, den Bildungspolitikern und Bildungsverantwortlichen zu spiegeln, wie gute Zusammenarbeit mit Eltern und in Kooperation von Kindergarten und Volksschule gelingen kann. Die erforderlichen, bestehenden, aber auch fehlenden bzw. mangelhaften Rahmenbedingungen sollten offen diskutiert werden können, um idealerweise zu Erweiterungen zum Zwecke der Sache zu gelangen.



## REFLEXION UND PROFESSIONELLE VERTIEFUNG

- ▶ Bitten Sie die Leitung Ihres Kindergartens bzw. Ihrer Volksschule darum, das Thema der *Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang der Kinder vom Kindergarten in die Volksschule* im Rahmen einer nächsten Teamsitzung thematisieren zu können.
- ▶ Betonen Sie, dass Sie dabei vor allem kollegial erörtern wollen, wie der Ist-Stand der Kooperation in dieser Hinsicht zu Eltern und den thematisch verbundenen Bildungseinrichtungen ist.
- ▶ Sagen Sie, dass Sie gerne mit dem Team die Ressourcen und Chancen, die in den jetzigen Möglichkeiten stecken, ausloten möchten, um zu einer klaren Angebotslage kommen zu können.



## LITERATUR

<http://www.foermig-berlin.de/materialien/Uebergang.pdf>